

Sächsischer Zentrumsparlament

Am Sonntag, den 12. Juni, hält die Sächsische Zentrumspartei ihren vierzigjährigen ordentlichen Parteitag ab. Die Beratungen beginnen 11 Uhr vormittags im Zentralsaal des Bahnhofs Dresden-Neubau.

Tagesordnung:

1. Die politische Lage im Reich
2. Partei und Presse
3. Massenbericht
4. Neuwahl des Landesvorstandes
5. Verschiedenes

Mit Rücksicht darauf, daß Beratungsgesamtsende von höchster Wichtigkeit auf der Tagesordnung stehen, wird darauf gerechnet, daß alle Bezirke zahlreich vertreten sind.

Ehrentagen, Weihegedächtnis aus halb Europa, von Staatsmännern, Künstlern und Bürgervereinen. Aber war es nicht mehr das, was diesen Mann umgab, das tragische Schicksal des von einer Lebermacht erdrückten Bauernvolkes und die Romantik der Ferne, vielfach auch antibrutische Bewegung oder Leidenschaft, welche diesen Mann in den Augen Europas zum Hero gestempelt hat? Krügers glückliche Tragik war es, der letzte Präsident Transvaals zu sein und nicht unruhlich zu fallen. Das meiste andere hat die geschäftige Nothe gesponnen.

Die Veteranen der Burenkriege sterben langsam aus. Auf dem Ehrenfriedhofe scharen sich um das Grabmonument Krügers die einfachen Soldatengräber der Polgier, der Eloff, Pretorius, Overmanns, Schalk Burger, klangvolle Namen, die in der Geschichte Ab-Transvaals eine Rolle spielen. Ein Jahrhundert des Kampfes mit Natur und Menschen, schwarzen und weißen Feinden, liegt hinter dieser Generation von Männern, die 1836 die Kapkolonie verließen, nordwärts ins Innerforschte vorstießen, siedelten, bauten, und in ihrem letzten Schlupfwinkel Transvaal bedroht, nach zweimaligem Ansturm endlich den Briten erlagen. Nach bewahrt das Museum manche Erinnerungen an diese Zeit: Eine uralte Haubitze mit rotem gegossenen Rohr auf hölzerner Lalette, welche den Buren im Kampfe gegen die Zulu-Krieger Dingaan diente; einen der riesigen Wagnwagen, die, mit Matraße und Schrank versehen und von 16 Ochsen gezogen, jahrelang den Buren auf ihrem Zug durch das Hochland als rollende Heimat dienten; die Karosse des Staatspräsidenten mit der Dewijne, deren Wert den Buren erst heute langsam zum Bewußtsein kommt: „Einigkeit macht stark“; endlich Reste eines Geschützes, der „Lady Roberts“, die 1880 von den Buren gesprengt wurde. Überall sieht man das Vierhoerwappen Transvaals, das die Landesembleme, Löwe, Adler, den Ochsenwagen und den Buren mit der Flinte zeigt. Ferner riesige Hausdöbeln, Revolver, Flinten, eine Kirchenbank des Generals Joubert, Regentrommel, ein Großbild: „Krieger am Verhandlungstisch“ und eines „Blutrausch“ mit Hochblut trinkenden nackten Bilden, Gegenstände, die berechtigt von Vergangenen sprechen als die Blätter der Geschichte.

Das Leben geht seinen Gang. Die jungen Burenmädchen, die mit der Wappe zur Schule wandern und Tennis spielen, gehen nicht anders gekleidet und sprechen nicht schlechter englisch als ihre britischen Kolleginnen, und die jungen Buren, die als Arbeiter oder Angestellte nach Johannesburg in die Minenfelder gehen, haben lange das burische Borurteil gegen die kleinen glühenden Dinger aufgegeben, welche den Reichtum dieses Landes geschaffen haben. Nicht dem Andenken Krügers und der Seinen, sondern dem Geist des Goldes mühte man heute - und in Pretoria ein Denkmal bauen, denn alles, was diese Stadt ist, verdankt sie dem Golde. Auch über den Aufstieg des Schwarzen denkt man heute ein wenig anders, hat man ihm doch jetzt auch in dieser konservativen aller südafrikanischen Städte moderne Schulen gegeben und ihm erlaubt, wie andere Sterbliche - auf dem Bürgersteig zu gehen. - daß sie sich auf diesem schon zu benehmen wüßten, kann freilich niemand behaupten. In Pretoria blüht ein reges geistiges Leben, ist es doch der Mittelpunkt, nicht allein des politischen, sondern auch vieler Zweige des geistigen Lebens. Deutsche Namen haben einen guten Klang, mehr als irgendwo in der Union. Die 1899 gegründete deutsche Schule, die auch durch den Krieg in ihrer Arbeit nicht gestört wurde, genießt großes Ansehen, und die deutsche Gesellschaft hat in dem kürzlich wiedereröffneten deutschen Klub einen neuen Mittelpunkt gefunden.

Erhöhung des Reichsbankdiskonts

Berlin, 10. Juni.

Die Reichsbank hat den Wechseldiskont von 5 Prozent auf 6 Prozent erhöht. Der Lombarddiskont bleibt unverändert bei 7 Prozent.

Beratungen des Reichskabinetts

Bölkherbundstagung — Weltwirtschaftskonferenz

Berlin, 9. Juni.

Das Reichskabinet hat sich in seiner heutigen Sitzung mit dem Programm der Junitagung des Bölkherbundes beschäftigt. Von den 35 Punkten dieser Tagesordnung sind die folgenden von Wichtigkeit für Deutschland:

Von Danziger Fragen gelangt diesmal die Aufhebung der Beschränkung des Hützegebäudes, die Danziger Kommunalanleihe sowie die Durchfuhr von Munition im Transitverkehr zur Beratung. Die Beschwerde der Danziger Eisenbahn gegen die Entscheidung des Bölkherbundeskommissars von Hamel wird erst auf der Septembertagung des Rates behandelt werden.

Die Behandlung der Memelbeschwerde

Ist auf Antrag der deutschen Regierung auf die Tagesordnung gesetzt worden. Da die litauische Regierung eine offizielle Auforderung zur Entsendung eines Vertreters zu der Ratstagung erhalten hat, wird eine sachliche Behandlung dieser Frage auch

Die heutige Nummer enthält die Beilage „Die Welt der Frau“

Polens höfliche Antwort

Zurückweisung der Vorwürfe der Moskauer Regierung — Dennoch zu Entschädigung bereit

Moskau, 9. Juni.

Die Antwortnote der polnischen Regierung auf Russlands Beschwerde wegen der Ermordung des russischen Gesandten in Warschau ist heute überreicht worden. In der Note drückt die polnische Regierung ihre tiefste Bedauer über die Ermordung des Gesandten aus und gedenkt in warmen Worten der Verdienste, die sich der Ermordete bei der Aufrechterhaltung der bisherigen guten Beziehungen zwischen den beiden Staaten erworben hat.

Die Beschuldigungen der russischen Regierung werden jedoch zurückgewiesen. Der Täter sei ein Russe, und seine Tat werde sowohl von der polnischen Regierung wie von der öffentlichen Meinung Polens aufs schärfste verurteilt. Auf die Frage der russischen Emigranten in Polen übergehend, führt die Note aus, daß die russischen Emigranten in Polen wohl ein Nid finden, aber keine Möglichkeit hätten, irgendwelche politische oder Propagandaaktionen gegen die Russen zu entfalten. Die Tat sei rein individuell. Die polnische Regierung treffe keinerlei Verantwortung für die Tat, ebensowenig wie der polnischen Regierung Vorwürfe über unzulängliche Bewachung des Gesandten Wostow gemacht werden könnten, der alle Vorwürfe der polnischen Behörden bezüglich eines wachsameren Sicherheitsdienstes für seine Person stets kategorisch abgelehnt habe. Wostow sei in ganz Polen unbeliebt, ohne die Behörden von seinen Reisen zu benachrichtigen, die auch über die Durchreise des früheren russischen Geschäftsträgers in London, Moskowsky, durch Warschau nicht informiert gewesen seien. Die Note bringt schließlich die weitestgehende Bereitwilligkeit der polnischen Regierung zum Ausdruck, den Hinterbliebenen des Ermordeten eine Entschädigung zu zahlen.

Neue Attentate?

Moskau, 9. Juni.

Aus Wladi wird der Telegraphenagentur der Sowjetunion gemeldet, daß am Dienstag abend zwischen den Stationen Schanowitschi und Wladi eine Drahtseilbahn verunglückte, auf welcher der stellvertretende Beauftragte der G. P. U. des westrussischen Militärbezirks Opanki einen der Spionageverdächtigen Offizier des polnischen Geheimdienstes namens Jani abtransportierte. Opanki und der Führer der Drahtseilbahn wurde getötet, zwei Begleiter Opankis schwer verwundet. Es ist eine Untersuchung eingeleitet worden, ob es sich um einen kontrarevolutionären Anschlag handelt.

Eine Reuter-Nachricht aus Moskau berichtet, daß nach einem aus Wladi vorliegenden Bericht Opanki bei einem Straßenbahnunglück getötet wurde.

Eine Meldung aus Peningrad besagt, daß dort am Dienstag in später Abendstunden ein Unbekannter den Saal des Geschäftsclubs in dem eine Sektion des Peningrader Disziplinarkomitees der kommunistischen Partei eine Wirtstischerverammlung abhielt, betrat, und eine Bombe warf. Gleich darauf wurde von einem anderen Unbekannten eine zweite Bombe geworfen. Durch die Explosionen wurde der Raum zerstört und 26 Teilnehmer von der Versammlung erheblich verwundet, so daß sie sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Außerdem gab es einige leichter Verletzte. Die beiden Täter, die ihren Rückzug mit Revolvergeschüssen deckten, entkamen.

im Falle des Ausbleibens eines litauischen Vertreters möglich. Gegenwärtig wird in mahgebenden Bölkherbundeskreisen die Ueberweisung der Beschwerde an den Saager Internationalen Gerichtshof erwogen, da es sich hierbei in erster Linie um eine Rechtsfrage handelt.

Oberschleichen und Saarfragen stehen bisher nicht auf der Tagesordnung. Von Winderheitsfragen wird sich der Bölkherbundrat innerhalb des Winderheitskomitees vornehmlich mit der Klage der deutschen Grundbesitzer Ellands gegen ihre Enteignung befassen. In vier Punkten wird sich der Bölkherbundrat ferner mit der Mobilisierung des Rates im Falle der Kriegesgefahr zu befassen haben. Ob

der albanisch-jugoslawische Konflikt

auf die Tagesordnung gelangen wird, steht noch nicht fest, da die in Aussicht gestellte Note der Belgrader Regierung bisher beim Bölkherbundessekretariat noch nicht eingetroffen ist.

Der Bölkherbundrat wird weiter den Bericht des Dreierkomitees, England, Japan, Chile über den ungarisch-rumänischen Konflikt in der Enteisungssfrage, sowie den Antrag Chamberlains auf Vermittlung der Zahl der händigen Ratstagungen von vier auf drei erörtern. Zum letzteren Punkt liegt ein Bericht des Generalsekretärs des Bölkherbundes vor, in dem darauf hingewiesen wird, daß verwaltungsähnlich die Herabsetzung der Zahl der Ratstagungen möglich erscheine.

Zur Regierungsbildung in Sachsen

Dresden, 10. Juni. Wie wir erfahren, haben die für gestern angelegten internationalen Besprechungen im Landtage nicht stattgefunden. Tagungen werden die in Frage kommenden Parteien am Sonnabend unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Heldt erneut zu Verhandlungen über die Frage der Regierungsbildung zusammentreten.

Die allmonatliche Revolution in Portugal.

Paris, 9. Juni.

Hayes meldet aus Badajoz, das Gerücht laufe um, daß eine revolutionäre Bewegung in Portugal ausgebrochen sei. Die Regierung habe den Truppen des Nordens Befehl erteilt, alle notwendigen Maßnahmen zu treffen. Die Truppen seien in Entromento konzentriert. Die Bahnhöfe von Coimbra und Vampilsola seien militärisch besetzt. Die Ordnung sei jetzt wieder hergestellt.

Wetterbericht der Dresdner Wetterwarte

Witterungsaussichten. Teils stärker, teils leichter bewölkt, vornehmlich trocken. Temperaturen etwas wärmer. Schwache Winde aus östlichen bis südlichen Richtungen.

England soll an allem schuld sein.

Moskau, 9. Juni.

Die Sowjetregierung hält, wie sie schon in der Note an Warschau ausdrückte, die Ermordung Wostows für ein Glied in einer ganzen Kette von Ereignissen, die in ihrer Gesamtheit eine immer härtere Bedrohung des Friedens bedeuten. In diesem Zusammenhang veröffentlicht die Sowjetregierung heute ein Communiqué, in dem es nach dem Bericht der Telegraphenagentur der Sowjetunion u. a. heißt:

„Im Zusammenhang mit dem frechsten Mord an Wostow, der auf eine ganze Reihe direkter und indirekter Angriffe von Seiten der englischen Regierung auf Sowjet-Institutionen im Ausland und auf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der Sowjetunion seitens Großbritanniens folgte, erachtet es die Sowjetregierung für notwendig, nunmehr eine Reihe anderer Tatsachen bekanntzugeben, die die Arbeit der englischen Regierung und ihrer untergeordneten Organe auf dem Territorium der Sowjetregierung zur Genüge kennzeichnen. Im Sommer 1925 wurde eingewijert, im Besitz eines Sowjetpasse auf den Namen Steinberg befindlicher Kaufmann beim illegalen Ueberkreiten der sinnlosen Grenze nach der Sowjetunion von der Grenzwaide verhaftet und verhaftet. Er sagte bei der Vernehmung aus, daß er Sidney George Riley heiße und daß er in Wirklichkeit ein Angestellter des englischen Geheimdienstes, Hauptmann in der englischen Luftflotte und einer der Hauptorganisatoren der Verschwörungen Polkarts sei, der durch Urteil des Tribunals vom 3. Dezember 1918 als außerhalb der Gesetze stehend erklärt worden ist. Riley bekundete, daß er in der Sowjetunion eigens zum Zweck der Organisation terroristischer Anschläge sowie von Brandstiftungen und Aufständen eingetroffen sei, und daß er auf der Durchreise aus Amerika den englischen Schatzkanzler Churchill auszusucht habe, der ihm persönlich Instruktionen zur Organisation terroristischer Attentate und anderer Diversionen erteilt habe. Seine schriftlichen Aussagen sind im Besitz der Regierung. Das bei weiteren Verhaftungen beschlagnahmte Material bestätigt vollstän die Aussagen Rileys.

Ende 1926 bereiteten die Organe der G. P. U. ein Attentat auf Petrowitsky, den Vorsitzenden des Zentralsekretariats der Sowjetunion und des allrussischen Zentralsekretariatskomitees, sowie auf den Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der Ukraine, Tschubar, gleichzeitig wurde auf den Vorsitzenden der Peningrader G. P. U., Wessing, ein Attentat verübt, dessen Urheber sich als Sohn eines früheren Obersten der Streikkräfte Petljuras, Truba, erwies, der zu Zeiten Petljuras Kommandant von Charlow war und jetzt in Warschau lebt.

Das Kommuniqué fordert zum Schluß angeht die Tätigkeit der Reaktionskräfte der Arbeiterklasse zu besonderem Schutze der Fabriken, Betriebe, Lager und Eisenbahnstationen auf und stellt schärfste Maßnahmen der politischen Polizei in Aussicht, um das Land vor ausländischen Spionen und vor ihren inländischen monarchistischen oder antisowjetischen Verbündeten zu schützen. Die Regierung werde, geführt auf die dreiten Klassen, das Land von seinen Feinden säubern.

Die Vermittler-Rolle auf dem Balkan.

(Von unserem Korrespondenten.)

London, 9. Juni.

Da die allgemeine Ansicht — selbst in Paris — dazu neigt, den größeren Teil der Verantwortung für die neue Krise der albanisch-albanischen Beziehungen den Südlawen zuzuschreiben, eignet sich die Angelegenheit offensichtlich mehr für französische als für englische Vermittlung. Das Interesse in London ist vorläufig umso geringer, als die albanische Note an den Bölkherbund auch für keine aktiven Interventionswünsche auf Seiten Italiens spricht, ohne dessen Zustimmung die Note kaum abgegangen wäre. Man muß zugeben, daß das gemeinsame Ruhebedürfnis Englands und Frankreichs, so unzufrieden sich auch die Pariser Presse mit Chamberlains gebürden mag, der ewigen Balkankrise viel von dem genommen hat, was sie vor dem Weltkrieg so gefährlich machte. Andererseits kann man sich nicht darüber täuschen, daß diese englisch-französische Friedenspolitik auf dem Balkan nicht mehr als eine konsequente Vertiefung großen Stills ist. Niemand sucht nach einer konstruktiven Lösung, jeder ist nur bemüht, Italien keine Gelegenheit zu einem offenen Hervortreten mit seiner eigenen Balkanpolitik zu geben. Was England anlangt, so wird diese Abneigung vor der „Ausrottung des Problems“ auch auf der kommenden Gener Ratstagung seine Richtung nicht ändern. Albanien hat nicht an den Bölkherbund appelliert, sondern ihm „die Tatsachen unterbreitet“, und England ist vollkommen bereit, es dabei in Genuf bewenden zu lassen und dem südlawischen Geländen ohne Mitwirkung des Bölkherbundes wieder nach Tirana zu schaffen.

Vom Kaiserlichen Jubiläum.

Köln, 9. Juni.

Den Höhepunkt der Beratungen der 50 jährigen Jubiläumstagung der Deutschen Kaiserlichen Organisation bildete der heute vormittag in der Großen Messhalle abgehaltene Generaloberhandtag unter Leitung des Regierungspräsidenten J. D. Freiherrn v. Braun. Unter den Ehrenpräsidenten bemerkte man u. a. die Vertreter des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft, dem Vertreter des preussischen Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten und zahlreiche staatliche, städtische und sonstige Vertreter von Handel und Industrie, ferner Vertreter aus Wien, Graz, Trippan, Wähen, Innsbruck, aus Porto Alegre (Brasilien) und Christianstadt (Norwegen). Unter den zahlreichen Gildewirtschaftsvertretern ist das des Herrn Reichsreglers Dr. W. v. Herzog zu sehen.

12te deutschen Philologen in Dresden

Dresden, 10. Juni.

Der Deutsche Philologenverband hält gegenwärtig in Dresden seine 10. Verbandstagung ab. Den Auftakt bildete am Donnerstagnachmittag ein Empfang der offiziellen Vertreter beim Volksbildungsminister Dr. Kaiser. Zu gleicher Zeit fanden sich die Studien-Affessoren im Gesellschaftszimmer des Hauptbahnhofes zu einer zwanglosen Aussprache zusammen. Fragen der Anstellung und Befolgung waren es in erster Linie, die den Gegenstand der lebhaften Aussprache bildeten. Was wird die neue Befolgungsordnung für die Studien-Affessoren bringen? Diese Frage beschäftigte alle Teilnehmer der Tagung. Immer wieder wurde betont, daß der Affessoren-Verband darauf hinwirken solle, daß die neue Befolgungsordnung die besonders in einigen Ländern immer noch sehr drückende Notlage der Studien-Affessoren gemildert werde. In Form einer Entschließung wurden einige Mindestforderungen aufgestellt: 1. Die Befolgung der Anwärter darf nicht schlechter werden als bisher im günstigsten Falle. 2. Die nach der jetzigen Ordnung mögliche Anstellung nach fünf Jahren soll zu einer tatsächlichen werden. 3. Die Studienreferenden sind nicht mehr nach Gruppe 7, sondern als Akademiker nach einem Prozentfuß der Gruppe 10 zu befordern. — Diese Forderungen werden die Affessoren-Verbände der einzelnen Länder sich jedoch erst erkämpfen müssen, da die neue Befolgungsordnung nur ein Rahmengesetz sein wird.

In dem mit den Wimpeln aller deutschen Länder einfach doch würdig decorierten Saale des Ausstellungs-palastes versammelten sich abends die Teilnehmer der Verbandstagung zu einer wohlgeleiteten Begrüßungsfeier.

Eine stattliche Anzahl von Philologen und Gästen hatten sich aus allen deutschen Gauen und auch aus den Grenzländern eingefunden, um ihre Teilnahme an der wichtigsten Tagung zu bekunden. Sie alle wurden durch den ersten Vorsitzenden des Deutschen Philologenverbandes Geheimrat Dr. Kellmann (Berlin) mit warmen Worten begrüßt. Besonders anerkennend sprach er sich bei der Begrüßung der sächsischen Regierung über die Schulreform in Sachsen aus. Im Anschluß daran stellte Volksbildungsminister Dr. Kaiser als Grundgedanke der Reform, die er in seiner Denkschrift niedergelegt habe, die Hochhaltung der bisherigen Ziele auf, damit so die deutschen Kulturgüter in vollem Ausmaße erhalten werden. Als wahre Pioniere des Deutschtums bezeichnete er insbesondere die Auslandsdeutschen, denen an dieser Stelle für ihr unermüdeliches Wirken für die Erhaltung der deutschen Kultur Dank gezollt wurde.

In der langen Reihe der Begrüßungsreden sprachen als Vertreter des Reichsinnenministeriums Ministerialrat v. Zahn, als Vertreter der Länder Ministerialrat Dr. Bauerenschmidt (München), im Namen des preussischen und deutschen Städtebundes Senator Dr. Wegs, für die Stadt Dresden Stadtschulrat Dr. Hartmann und Legationsrat von der Decken für Industrie und Handel und zahlreiche andere Persönlichkeiten. Von allen Seiten wurde die Arbeit der deutschen Philologen an der Verbelebung der deutschen Kultur anerkannt und auf das Zusammenwirken der Philologen mit den verschiedenen Verbänden hingewiesen.

Ihre künstlerische Umrahmung fand die Begrüßungsfeier durch Darbietungen der ehemaligen Hofkapelle. Bei dem sich anschließenden geselligen Beisammensein erheiterten uns wiederum die Hofkapelle mit einer Reihe musikalischer Vorträge, während der Hofschänkeleier Meier durch seinen unwillkürlichen Humor alle Anwesenden in beste Stimmung versetzte.

Heute Freitag vormittag wurde im dicht besetzten Vereinspavillon die Hauptversammlung eröffnet. Oberstudienrat Dr. Wellmann hielt das erste Referat über

Standesfragen der deutschen Philologenschaft.

Er beleuchtete die hohe Kulturaufgabe, die die Schule an der deutschen Jugend zu erfüllen habe und wies besonders eindringlich darauf hin, daß die Philologenschaft diese Aufgabe nur erfüllen könne in enger Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schülern einerseits und zwischen Behörden und Schulen andererseits. Gerade das letztere Verhältnis lasse vielfach noch zu wünschen übrig. Von wesentlichen Verhandlungen und Maßnahmen der Schulbehörden sei die Philologenschaft bisher noch ausgeschlossen gewesen. Man müsse daher die Elternschaft bewegen, mehr Einblick in die Dinge zu nehmen und an den Fragen der Erziehung unserer Jugend intensiver mitzuarbeiten. Im Vordergrund stünden für die höheren Schulen folgende Fragen: Die Herabsetzung der Stundenzahl der Lehrer, die heute noch allgemein zu hoch sei, wodurch die Arbeit und die Erfolge der Schulen stark behindert würden. Ferner die schlechten Befolgungs- und Beförderungsverhältnisse, die den Stand der Vorkriegszeit bei weitem noch nicht erreicht hätten. Der Titel Studienrat werde heute auch vielfach an Nichtakademikern verliehen. Der Redner wendete sich dagegen und forderte für

Feuilleton

Kirchliche Spar- und Notbauten

Gelegentlich der Generalversammlung des Bonifatiusvereins in Würzburg am 29. und 30. Mai, über die wir bereits berichteten, sprach Professor Fuchsberger, München, über ein auch für unsere Diaspora besonders wichtiges Thema, über „Kirchliche Spar- und Notbauten“. Seine Ausführungen bewegten sich in folgenden Leitlinien:

Die Kirchennot fällt zeitlich zusammen mit der Wohnungsnot und der wirtschaftlichen Depression. Größte Einfachheit und Sparsamkeit ist geboten im Industriegebiet, woselbst oft Industrien mit gewaltigen Arbeitermassen entstehen und wieder aufgelassen werden und auf den entlegenen großen Baustellen weit ab von jeder stationären Seesorge. In den weitverstreuten Siedlungen der Vorstädte kann nicht mit bleibenden Kirchenbauten gerechnet werden. Die Kirche muß dem Industriebau in gleicher Weise folgen, mit transportablen, in leichter Bauart erstellten Barackenkirchen, die ihre faktische Weihe im Auf- und Ausbau trotz der Bescheidenheit der Ausführung zu machen wissen.

Auf dem Lande in Holz- und steinreichen Gegenden mit oder Mithilfe der freiwilligen Hand- und Spanndienstleistung ist die als hergebrachte massive Langhauskirche mit Dachreiter oder Chorturm die gegebene Lösung, wie die Kirchen unserer Waldorfer des Speßarts, Rhön und Steigerwald zeigen und die Juliuskirchen.

Im städtischen Kirchenbau sollte der Barockbau ganz ausgeschlossen bleiben — er ist nur gerechtfertigt, wenn: 1. Der Bauplatz und damit die Lage der Kirche nicht endgültig festgelegt werden kann, z. B. aus städtebaulichen Gründen; 2. besondere Verhältnisse vorliegen, wie vergrößerte Pfarreien, weitläufige Siedlungen, arme Bevölkerung, weiter Weg zur Pfarrkirche, und die Geldmittel für einen Massivbau in absehbarer Zeit absolut nicht erhältlich sind. Die gegebene Lösung für den städtischen Kirchenbau ist der Massivbau, sparsam angeordnet in Grundriß und Aufbau und Material unter Vermeidung jeglichen Prunkes, der wirtschaftlich besser gestellten Zeiten überlassen bleiben kann.

Schematisierung, Typisierung der Kirchenbauten sind ebenso abzulehnen wie prunkvolle Steinkirchen mit unübersichtlichem Grundriß in pseudohistorischen Stilen. Die Kirche unserer Zeit muß die neuzeitlichen Errungenschaften rationaler Bauweisen ebenso verwenden, wie den neuzeitlichen christozentrischen Bestrebungen Rechnung tragen. Auch die Kirchenbauten sollten wie die staatlich subventionierten Wohnhausbauten einer ständigen sachverständigen Kontrolle unterstellt werden.

Alle Kräfte müssen zusammengefaßt werden zur Behebung der dringlichsten Kirchennot in der Großstadt — im Industriegebiet und in der Diaspora, denn hier ist ureigenes neuzeitliches Missionsgebiet.

Barockkunst und Sittlichkeit

Die Barockkunst, deren typischer Vertreter Peter Paul Rubens ist, wird in katholischen Kreisen oft als moralisch bedenklich hingestellt. Und doch sind auch die Schöpfungen dieser Zeit hinsichtlich dem Sinne, daß sie unter den Augen und dem Schutz der kirchlichen Autoritäten entstanden (Franz Xaver Kreuz). Dieser scheinbare Widerspruch findet seine Erklärung in der geistesgeschichtlichen Stellung der Gegenreformation. Dr. Robert Großschäfer schreibt hierüber im Juniheft der Monatschrift Sochland (Köfel-Rempten):

„Die Kirche des 17. Jahrhunderts, jenes Jahrhunderts, das wie nur noch das 13. die sämtlichen Fragen des Lebens gestellt hat und jedes bis ans Ende, bis ihr kein Ausweg mehr ist“ (Hermann Bahr), hat den ungeheuer großen und unerhört kühnen Versuch gewagt, die in der Renaissance entdeckte Welt in den katholischen Kosmos einzuordnen; sie hat die Renaissance zu verkirchlichen unternommen, nicht nur äußerlich sie aufzunehmen, sondern sie innerlich sich einzuformen. Diese Aufgabe war ihr gestellt, seit die Eigenständigkeit der Welt und des Individuums, die nicht, wie Jakob Burckhardt noch meinen konnte, eine Errungenschaft der Renaissance war, sondern als echte Frucht des christlichen Geistes selber in den Jahrhunderten des Mittelalters langsam gereift war, in der Renaissance zum erstenmal mit überwältigender Befriedigung des Geistes von den

Das Recht der nationalen Minderheiten

Die Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht in Dresden — Skeptizismus in der Minderheitenfrage

Dresden, 10. Juni.

Unsere Landeshauptstadt Dresden ist in dieser Pfingstwoche ein wahrer „Kriegsschauplatz“ bedeutungsvoller Tagungen. Das lebhafteste Interesse, daß sie zweifellos alle verdienen, wird in ganz besonderer Weise die Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht finden, die gestern in den Mauern Dresdens ins Leben getreten, am 10. Januar 1917, und in den wenigen Jahren des Bestehens sich sofort Kiefern aufgaben an sie herangetragen, vor allem die Aufgabe, nach der Regierung alles Völkerrecht durch den Weltkrieg abseits von aller Politik in strengwissenschaftlichen Bahnen an der Neuschaffung und Fortentwicklung des Völkerrechtes führend mitzuarbeiten. Eine große Anzahl führender Köpfe der Gesellschaft haben sich in diesen Tagen hier in Dresden zu erster Arbeit zusammengefunden. Bei der Eröffnungssitzung im Konferenzsaal des Hotel Bellevue konnte der Vorsitzende, Justizrat Prof. Dr. Riemeyer, eine große Zahl von Ehrengästen begrüßen, darunter Justizminister Büniger, Legationsrat Frohwein, Staatssekretär Dr. Joel, Oberbürgermeister Dr. Blüher u. a. Staatssekretär Dr. Joel überbrachte die Grüße und Wünsche der Reichsregierung und betonte, das Hauptziel der Regierung sei das gleiche wie das der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht, nämlich das Völkerrecht zu einem lebendigen Rechte zu gestalten und die heranwachsenden Juristen in dieser Disziplin auszubilden. Die Hauptmacht der Gesellschaft für Völkerrecht liege in ihrer Unabhängigkeit von der Regierung, die es ihr ermöglicht habe, seit Friedensschluß dem deutschen Volke schon überaus große Dienste zu leisten. Justizminister Büniger übermittelte die Grüße der sächsischen Regierung und stellte fest, daß für Sachsen besonders die für die Tagung vorgesehene Erörterung des Minderheitenrechtes von großer Wichtigkeit sei, und zwar wegen des Sudetendeutschtums an der Grenze und der wendischen Minderheit in Ostschlesien. Die Grüße der preussischen Regierung überbrachte Ministerialdirektor Dr. Luierloh, Oberbürgermeister Dr. Blüher sprach namens der Stadt Dresden und Geheimrat Dr. Schmitt namens der Technischen Hochschule.

Die Frage des Minderheitenschutzes

Die Tagung an Bedeutung weitaus voran. Ihr galt daher auch das erste Hauptreferat, das Professor Dr. Herbert Kraus, Königsberg, erstattete. Der Referent betonte, daß er als Völkerrechtler nur eine Teilarbeit, einen Beitrag zu dem gesamten Fragenkomplex des Minderheitenschutzes liefern könne. Die Gesellschaft habe ihre Arbeitskraft auf das Völkerrecht im strengen Sinne zu konzentrieren und sich von jeder Politik fernzuhalten, wie sie z. B. auf den Genfer Konferenzen über die Minderheitenfrage eine Rolle gespielt habe. Das Problem des Minderheitenschutzes sei nur ein Ausschnitt aus der umfassenderen Minderheitenfrage. Neben einer Behandlung des Problems des Schutzes der nationalen Minderheit sollte freilich auch die Erforschung der sprachlichen, völkischen und vor allem der religiösen Minderheiten in ihrer Eigenart einerseits, in ihren gegenseitigen Beziehungen andererseits nicht vernachlässigt werden.

Der Referent verlangte insbesondere eine eingehendere Behandlung des Minderheitenproblems in den Lehrbüchern des Völkerrechtes. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker sei heute noch kein Rechtsatz, sondern nur ein politisches Postulat. Minderheitenschutz und Selbstbestimmungsrecht der Völker ständen nicht im Verhältnis gegenseitiger Unvereinbarkeit, sondern im Verhältnis der Koordination zueinander. Das vorhandene positive Recht sei in bezug auf den Minderheitenschutz minimal. Und doch sei zu betonen, daß gerade beim Minderheitenschutz-Problem die Hoffnung auf eine rechtliche Verwirklichung desto größer sei, je mehr das rechtspolitische Postulat an geltendes Recht an die leitenden Rechtsgelehrten einer Zeit anknüpfen können. Internationaler Minderheitenschutz bedeute eine beträchtliche, deshalb aber nicht materiell unberechtigte Beschränkung des Grundgesetzes der Nichtmischung in die eigenen Angelegenheiten der einzelnen Mitglieder der Völkerrechtsgemeinschaft. Der Minderheitenschutz nehme damit in gewissem Sinne eine Wendung gegen den einzelnen Staat, daher

sei besonders schwerwiegend die Forderung der Allseitigkeit der Minderheitenschutzes. Die Allseitigkeit ist eine Voraussetzung dafür, daß die Idee der internationalen Gleichheit nicht verfehlt werde. Die Verwirklichung des Gleichheitgedankens aber, die eine wesentliche Voraussetzung für die Verwirklichung des Minderheitenproblems ist, steht tatsächlich noch in weiter Ferne. Der Völkerbund sei über allgemeine Maßstäbe noch nicht hinausgekommen. Es fehle einmal eine allgemeine Meinung über die für die Behandlung des Minderheitenproblems maßgebenden Ausgangspunkte. Es fehle ferner praktische Erfahrung. Trotzdem aber berechtige ein gewisser sachlicher Skeptizismus nicht dazu, die Versuche zur juristischen Formulierung dieser spröden Materie überhaupt abzulehnen. Die geschichtliche Entwicklung habe sich in der Frage, ob autonome oder internationale Lösung des Minderheitenproblems, bereits für ein gemischtes System entschieden. Internationale Rahmenbestimmungen, die durch Landesrecht ausgefüllt und allmählich weiter ausgebaut werden müßten, halte man normaler Weise für das Gegebene.

Erhebliche sachliche Bedenken ständen einer Gesamtkodifikation des materiellen Minderheitenrechtes durch einen Minoritätenvertrags entgegen. Eine solche Kodifikation sei zwar technisch durchführbar, trage aber die Gefahr in sich, daß der sachliche und persönliche Herrschaftsbereich des Minderheitenschutzes verengt werde. Man könne eine gleiche politische gewisse Staaten feststellen, das Minoritätenrecht zum Einschrumplen zu bringen. Auch schließe ein Generalvertrag die Gefahren der Schablonisierung in sich; er übersehe u. a., daß es einerseits Minderheitenklaven, andererseits Grenzminoritäten, einmal Minderheiten von niedriger Kultur, das andererseits solche von höherer Kultur gebe, daß ferner die Minderheiten in den verschiedenen Staaten oft eine ganz verschiedene Bedeutung haben. Ein gewisser Skeptizismus, den der Referent auch für seine Person nicht ableugnete, entspringe lediglich der Erkenntnis mit Hilfe des Rechts gegenüber einem unausgegorenen Problem zu leistenden Möglichkeiten. Eine ablehnende Einstellung gegenüber den sittlichen Ansprüchen der Minderheiten auf Anerkennung ihres Seins und ihrer Eigenart könne und dürfe man nicht daraus schließen. Zu fordern sei jedoch eine vorsichtige und besonnene Arbeit am Minderheitenproblem.

Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen und das Problem in lebhafter Aussprache fortgenommen. Es wurde u. a. von Prof. Raun, Hamburg, betont, daß die Gesellschaft nicht abwarten dürfe, bis das Problem einer Gesamtkodifikation einmal aktuell sei, sondern daß sie vorarbeiten müsse und sich mit der Möglichkeit künftiger Kodifikationen befassen müsse. Der Minderheitenschutz sei ein Ersatz für das verlorene Selbstbestimmungsrecht. Seine Prinzipien müssen auf Gegenseitigkeit beruhen. Der Minoritätenschutz komme gerade auch für die kleinen Minderheiten in Frage, die nicht in der Lage sind, die Forderung nach Selbstbestimmung zu erheben. Prof. Rauchberg, Prag, bestritt die Möglichkeit einer Gesamtkodifikation, deren Gefahr auch er darin sieht, daß nur ein Minimalprogramm zur Kodifikation gelange. Dr. Lingg, Prag, legte Verwahrung gegen die Begriffe „Herzogsöcher“ und „Gastöcher“ ein. Die Deutschen seien in Böhmen genau so Bodenständig wie die Tschechen. Den Minoritätenschutz dem Landesrecht überlassen, hieße ihn preisgeben. Dr. Lingg ermahnte die Gesellschaft, ihre Arbeit auf die 40 Millionen Angehörige der Minoritäten zu richten, doch ja nicht zu verschleppen. Man konnte während der antwortenden Debatte zu deutlich zwei grundsätzliche Auffassungen unterscheiden, wenn man so sagen darf, eine pessimistische und eine optimistische. Und es ist immerhin beachtlich, daß die Optimisten, die von der Gesellschaft Aktivität fordern, nicht selbst im Ausland sitzen und somit die Größe des Problems aus eigenen Leiden kennen. Möchte diese Dresdener Tagung die Gesellschaft in der Ueberzeugung bestärkt haben, daß sie auf diesem Gebiete der Bearbeitung des Minderheitenschutzes in nächster Zukunft nicht genug tun kann.

Aus Anlaß ihrer Tagung hielt die Deutsche Gesellschaft für Völkerrecht am gestrigen Abend im Hotel Bellevue ein Festbankett ab. Die Tagungsarbeit wird heute fortgesetzt.

Das zweite Referat, das Oberstudienrat Dr. Behrend erstattete, behandelte

Die gegenwärtige Lage des deutschen höheren Schulwesens.

Einen schweren Nachteil sah der Referent insbesondere in der großen Perspektivierung in unendlich viele Schulpfänder, die die Freizügigkeit der Schüler in sehr vielen Fällen ungemein behindert.

Menschen subjektiv empfunden und erkannt wurde. Die Kirche des 17. Jahrhunderts hat es gewagt (und das ist — wie groß oder klein man auch den Erfolg dieses Versuches sehen mag — ein nie genug zu rühmendes Unterfangen), die scheinbar mit einander ausmangelnden Kosmos der Welt noch einmal in einem gewaltigen Kosmos zu umfassen; sie hat, ob sie zwar in jedem Augenblick bedroht war durch die Gefahr des Absturzes in die Tiefe, dieser Welt mit offenen Armen sich entgegen geworfen, hat, der Karben nicht achtend, die der Kampf bringen mußte, diesen Kampf gewagt; sie hat mit den Händen in die Welt hineingegriffen ohne Furcht, daß diese Hände dabei schauhin würden, und sie hat es verstanden, an den neuentdeckten Wirklichkeiten vorübergehend, in einer puritanisch-ethisch-christlichen Bestimmung sich von der Welt abzuschließen und in eine Ideologie hineinzuwerten, wie das Wallis Pascal tat, den Hermann Vahr nicht mit Unrecht „den ersten Fall eines Ideologen“ genannt hat. Und wenn sie auch im Denken die Lösung viellecht darum nicht gefunden hat, weil der nachtridentinische Katholizismus dem Denker nicht mehr die Freiheit gewährte wie das hohe Mittelalter, so hat sie doch im Leben einmal noch jene große Synthese verwirklicht, der auch der katholische Christ von heute so fern ist, daß er die Haltung des Barock zwar schön zu analysieren, aber nicht mehr wirklich zu „verstehen“ vermag. Die Vorkämpfer der Kirche aber, ihr Sturmtrupp, der ganz aus diesem Geiste lebte, das war die Gesellschaft Jesu. Auch sie hat die Wunden nicht gefehlt, die der Kampf ihr gebracht hat und bringen mußte. . . . Aber all dies stand im Dienste jenes Eroberungsgedankens, den die Kirche wie die Gesellschaft Jesu nur mit ihrer Zeit gemeinsam hat, die eine neue Welt vor sich ausgebreitet sah und diese Welt im Kampf der Eroberung und der Erkenntnis zu ergreifen strebte.

Wenn aber die Kirche eine Welt gewinnen und wieder gewinnen wollte, was lag dann näher, als daß sie die Schönheit ihrer Reichtümer der Welt zeigte und in Jubel und Freude vor der Welt ausbreitete, was sie an Schätzen besaß? Was lag näher, als daß die Kirche der Welt das Evangelium der Erlösung verkündigte, als daß sie das Hohe von der Allmacht und Liebe ihres Gottes sang? Hier liegt wohl der Grund, warum in dieser Kirche der Restauration fast jeder Hinweis auf die Tragik des Kreuzes fehlt. Der blutige Schimmer des Kreuzes, der um der Religion willen entsetzt war, lag über den Ländern. Die Menschheit kummerte sich nicht um Frieden und

Hinsichtlich der Ausbildung der Philologen habe man nun baldigst gerügt, daß die Philologen ihre erste pädagogische Prüfung an den Universitäten abzulegen hätten, und darauf zwei praktische Jahre folgen sollen, das erste in geschlossener seminaristischer Ausbildung, das zweite bei freier Einzelbetreuung. Die heutige Einzelausbildung werde nicht allen Wünschen gerecht. Weiter wandte sich der Referent dem Vortragsrat zu, daß die Schülerverschärfung der höheren Schulen in übermäßigem Verhältnis angewachsen sei. Er wies auch die von Stadtschulrat Dr. Hartnack aufgestellte Statistik zurück, da sie auf falschen Grundlagen beruhe, insbesondere das Mädchenstudium und die Geburtsstatistiken nicht berücksichtige. Der Grund für das Anwachsen der Schülerverschärfung sei in erster Linie in dem wachsenden Nebenberufswesen des Berechtigten zu suchen.

Als dritter Redner besaßte sich Stadtschulrat Dr. Böhlen mit Besoldungsfragen. Er schilderte in eingehender Weise den Kampf des deutschen Philologenstandes um eine gerechte Besoldung, die den Philologen einerseits mit den übrigen akademischen Berufen gleichen Grades auf eine Stufe stellen und die andererseits mindestens die volle Höhe des Preisvertrages wieder erreichen müsse. Sämtliche Referate fanden in der Versammlung lebhafteste Aufmerksamkeit. Die Tagung nimmt ihren Fortgang.

Dresden und Umgebung

Das Handwerk und seine Sorgen

Dresden, 10. Juni.

Der Innungsausschuh zu Dresden hielt am Mittwoch seine große Mitgliederversammlung ab. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Landesoberpräsidenten Kunzsch, sprach Dr. Kunzsch vom Landesauschuh des Sächsischen Handwerks über das Handwerk in der heutigen Wirtschaftslage. Er führte zunächst Klage über die Benachteiligung des Handwerks in der Gesetzgebungspolitik der letzten Jahre und betonte, daß insbesondere das ländliche Handwerk mit der Landwirtschaft an den Preisverhältnissen leide. Drei Faktoren treffen das Handwerk schwer, die allgemein gesunde Kaufkraft, die Verringerung der Arbeitszeit und die Verschärfung des Wirtschaftsprüfungs. Dem letzteren Faktor müsse das Handwerk durch Verwertung seiner Qualitätsarbeit begegnen. Die Stärkung des inneren Marktes und die Beschaffung günstiger Arbeitsbedingungen bezeichnete der Redner als eine der Hauptaufgaben.

Auf das Verdüngungswesen ging Baumeister Stadtverordneter Otto Rierich ein. Er gab einen Überblick über die Entwicklung des Verdüngungswesens in den letzten Jahren und setzte sich mit der neuen Reichsverdünngsordnung vom 6. Mai 1926 kritisch auseinander. Obwohl diese Reichsverdünngsordnung ein Kompromiß darstelle, glaube man, mit ihr im großen und ganzen allen berechtigten Wünschen Rechnung tragen zu können. Obermeister Kunzsch berichtete kurz über die Organisationsarbeiten des sächsischen Handwerks in der Nachkriegszeit. Die organisierte Zusammenfassung des Handwerks sei von unten herauf bis zur Schaffung des Landesauschuhes des Sächsischen Handwerks, der heute 40 Landesoberpräsidenten umfasse, nahezu vollendet, der Zeitpunkt nun man die Gewerkschaft mit der Organisationsfähigkeit verwerfliche, sei überbunden. Im gegenwärtigen Augenblick sei die Zusammenfassung der wirtschaftlichen Kräfte des Handwerks von besonderer Bedeutung. Auch in dieser Hinsicht habe man in Sachsen gute Fortschritte gemacht.

Endlich ergriß Wirtschaftsminister Dr. Wilhelm das Wort. Er machte einige Auslagen zur sächsischen Regierungskrise. In Sachsen handele es sich diesmal nicht um eine Regierungsumbildung gewöhnlichen Stils, sondern vielmehr um den Versuch, einen Volkstaat vom Arbeiter bis in die ganz rechts stehenden Kreise zu einer Regierung zusammenzuführen. Sollte dieses Ziel in Sachsen erreicht werden, so wäre damit ein wertvolles Beispiel für die weitere politische Entwicklung des ganzen Reiches gegeben.

Frühjahrs-Verkehrslagerung

Dresden, 10. Juni.

Der Verkehrsausschuh des Dresdner Verkehrsvereins hielt gestern in Dresden seine Frühjahrsbesprechung ab. Sie besaßte sich mit den Verkehrsverhältnissen im oberen Elbtal und Obererzgebirge. Besonders begrüßt wurde die Mittelung von der bevorstehenden Eröffnung einer Autolinie Dresden—Weißing—Zinnwald, mit Anschließ an die tschechische Linie Zinnwald—Teplitz. Die Linie soll zweimal täglich durch das Rügelschloß, einmal durch das Weisbergtal verkehren. Fahrtdauer bis Teplitz etwa drei Stunden. Auch diesmal wurde wieder darüber gefaßt, daß die Reichsbahn nach der Sächsischen Schweiz noch immer Viehwagen als Ersatz für den Personverkehr verwenden. Eine große Anzahl von Wünschen und Anregungen wurden vorgebracht. Demnächst soll ein Projekt über die Sächsische Schweiz herausgegeben werden. Verhandelt wird über die Schaffung einer Autolinie Gottleuba—Lauenstein—Altenberg. Gewünscht wurde endlich u. a. die Ausgabe von Anschließkarten nach Ripsdorf, Altenberg usw. für Ferienbesucher, die nach Dresden kommen.

Freude, und die Kirche gab sie ihr. Wie nie zu einer anderen Zeit entsaßte sie ihre Schönheit und ihren Zauber: ihr Gottesdienst ward zu einem rauschenden Fest! Ihr Gott war nicht der absolut transzendente Herr, der über der Welt in erschreckender Majestät thronet, sondern das Wort, das Fleisch geworden ist und unter uns wohnt. Sie glaubte wahrhaft an die vollzogene Erlösung, und darum, weil sie daran glaubte, weil sie wieder das Stück Empfindung sah, das vom Himmel auf die Erde herabgekommen ist, weil sie alles wieder atmen sah „im Jubel des geschlossenen Ringes“, darum war ihr die Spannung überwunden — zwischen Natur und Geist, zwischen Himmel und Erde, zwischen Mensch und Welt, zwischen Antike und Christentum, darum konnte sie unerschrockenen Mutes Ja zu der gesamten geschichtlichen Welt, darum gab sie sich wahrhaft in ihrer ganzen Haltung als „katholisch“.

Kunst und Wissenschaft

Die Kunst der Juge ist das letzte Riesenwerk Johann Sebastian Bachs. Im Todesjahr, 1750, hat er es vollendet; es zeigt keine kontrapunktische Kunst auf sovielweiblicher Höhe. Das Werk stellt eine einzige Riesenfuge von mehr als 2000 Takteln über ein einziges Thema dar. Bach hat es einst auf eigene Kosten in Kupfer stechen lassen, es fand aber nicht den gewünschten Absatz und die erwartete Verbreitung, so daß Bachs Sohn Philipp Emanuel enttäuscht über den Erfolg die Platten des ungeheuren Werkes schließlich um den Metallwert veräußerte. So klagte Nikolaus Forkel, der erste Biograph Bachs, schon im Jahre 1800, mit Recht: „Wäre ein Werk dieser Art außerhalb Deutschlands von einem so berühmten Manne wie Bach zum Vorschein gekommen, so würden aus blohem Patriotismus vielleicht 10 Proklaudgaben davon vergriffen worden sein; in Deutschland wurden nicht einmal so viele einzelne Exemplare von einem solchen Werk abgesetzt, daß die erforderlichen Kupferplatten mit deren Ertrag bezahlt werden konnten.“ Leider hat Bach den Erfolg des Werkes nicht bis ans Ende übersehen können, und so fügte er sich denn, daß diese Kolossalerschöpfung schon in der ersten Ausgabe in erstellter Form der Nachwelt übermittle werden soll. Die Verknennung des wahren Sinnes des Werkes hat trotz der verschiedenen Versuche einer Neuordnung bis in unsere Tage eine betriebende Lösung nicht ge-

Der deutsche Turnlehrertag

Dresden, 10. Juni.

Die fortgeführte Tagung beschäftigte sich mit der Vereinfachung der Ausbildung der Turnlehrer für die höheren Schulen und nahm nach dem Bericht von Professor Altrud (Leipzig) unter anderem nachstehende Beschlüsse an: Vereinfachung der unhaltbaren Zustände in der Verschiedenartigkeit der Ausbildung von Turnlehrern oder Turnlehrerinnen, ferner den Begriff des Turnlehrers dem auf wissenschaftlicher Grundlage ausgebildeten Lehrer wie für jedes andere Fach gleichzustellen, außerdem wurden noch unter anderem die Forderungen erhoben, daß die Abschlußprüfung in den Lehrprüfungen an den höheren Anstalten und auch in den Mädchenschulen überall eingeführt wird. Ferner die beschleunigte Einführung seitens der Behörden und Gemeinden der täglichen Turnstunde. Endlich fordert die Turnlehrerversammlung die Aufhebung des Verbotes bezüglich des Tragens von Abzeichen in den Schulen für das deutsche Turn- und Sportabzeichen und das Reichsjugendabzeichen. Im Hinblick auf ihre anerkannt hohe Bedeutung für die körperliche Erziehung der Jugend und angesichts der gleichen Bestimmung bei der Reichswehr und Polizei. Als Vorsitzender wurde Professor Altrud wiedergewählt. Die nächste Tagung findet in Wien statt.

Einiger der ältesten Bürger Dresdens, der ehemalige Pfleger im hiesigen vormals königlichen Militärwaisenhaus für Knaben am Luederstrunnen, Johannes Wand, feiert am 11. Juni in seltener Körperlicher und geistiger Frische seinen 85. Geburtstag. Wand hat ein Leben im Dienste der christlichen Nächstenliebe hinter sich. Zusammen mit seiner nimmer wüden Gattin, die ihm 1911 der Tod entriß, hat er über 400 Waisenknaben ehemaliger Militärknaben vom 6. bis 14. Lebensjahre erzogen und praktischen Lebensberufen zugeführt. Die meisten wurden Handwerker, doch sind auch eine ganze Reihe Lehrer, Geistliche und Beamte aus der Anstalt hervorgegangen. Sie sind heute in allen fünf Erdteilen zerstreut. Wand, der seinen Posten von 1880 bis 1911 innehatte, ist auch bereits 45 Jahre (seit 1882) Dresdner Bürger.

Erweiterung des Stadthauses. Der Rat bewilligte in seiner gestrigen Gesamtsitzung zu Lasten der Anteile für die Erweiterung des Stadthauses in der Theaterstraße wegen Raumbedarfs der Straßenbahn und Sächsischen Bücherei 21.500 Mk.

Antennen erden! Mit dem Beginn der wärmeren Jahreszeit steigert sich wieder die Gewitterneigung. Eine Erscheinung, die für jeden Rundfunkhörer von erheblichem Interesse ist. Von maßgebender Seite wird erneut auf die allbekannte Mahnung hingewiesen, am Schluß der deutschen Rundfunkübertragungen, die nur allzu berechtigt ist: „Vergessen Sie nicht, die Antenne zu erden“. Eine gut angelegte und geerdete Antenne wirkt wie ein guter Blitzableiter.

Das eine gute Obstsorte. Aus Obstbaukreisen wird uns mitgeteilt, daß die Weibung in der Gegend zwischen Oberlahnja und Weihen seien die Ausfichten auf eine gute Obstsorte sehr gering, nicht den Tatsachen entspricht. Sowohl Kirsch als auch Kappel und Birnen haben recht gut angelegt, und auch der Wein zeigt einen ziemlich reichlichen Fruchtansatz. Sehr gute Ausfichten bestehen für die Beerenobstsorten.

Der Planeten-Reigen im Planetarium. Im sächsischen Planetarium findet bis auf weiteres noch der mit großem Beifall aufgenommene Vortrag „Planeten-Reigen“ statt. Die Vorträge beginnen täglich um 4, 5/6 und 7 Uhr, auch Sonntags. Für die Besucher der diesjährigen Jahreschau dürfte die unmittelbare Nähe des Planetariums zum Besuch der Vorträge ohne besonderen Zeitverlust sehr praktisch sein.

Dresdner Junghausausstellung. Auch in diesem Jahre wird vom 22. bis 31. Oktober eine Junghausausstellung in den Räumen des Sächsischen Ausstellungspalastes stattfinden. Sie wird den Namen „Große Dresdner Junghausausstellung“ führen, da sie von allen in Betracht kommenden Interessenten veranstaltet wird.

Aus der Gesamtsitzung. Der Rat genehmigte in seiner gestrigen Sitzung die durch den Bau des Deutschen Hygiene-Museums erforderliche Veränderung des Bauungsplanes für das frühere Sekundogenitur-Grundstück an der Jngendorferstraße und die wegen Ueberzeugung, Freilegung und Entwässerung des Baugeländes mit dem Verein Deutsches Hygiene-Museum zu treffenden Abmachungen.

Neues vom Dresdner Sender. Der Dresdner Sender-Ausschuh beschloß in seiner letzten Sitzung, auch für die nächsten Wochen wieder einige besondere Dresdner Abende zu veranstalten. So findet u. a. am Freitag, den 10. Juni, die Uebertragung der neuen Oper von Russogahin „Homantchina“ aus der Dresdner Staatsoper statt. Die Vortragsreihen „Technik und Poesie“ und „Lied der Völker“ werden fortgesetzt. Aus Anlaß des 50. Geburtstages von Hermann Hesse ist ein eigener Abend aus dessen Dichtungen geplant, ebenso zur Feier des 350. Geburtstages von Rubens eine besondere Veranstaltung.

Vom eigenen Geschier überfahren. Als der 14jährige Sohn der Familie Gannig in Seußlich bei Riesa mit einem Pferdegeschier vom Bahnhof nach Hause fuhr, scheute das Pferd vor einem Bihe und ging durch. Der Knabe stürzte vom Wagen und wurde überfahren. Er verstarb bald darauf an den erlittenen Verletzungen.

bracht; erst der eindringenden Arbeit Wolfgang Graebers ist es gelungen, die „Kunst der Juge“ in eine Gestalt zu bringen, die den letzten Wüßigen Worts vermutlich entsprechen und die Uebersicht darstellen dürfte. Das Werk ist deshalb in dieser Form auch der Gesamtausgabe der Werke Bachs als 47. Jahrgang angefügt worden. In der von Graeber vorgelegten Gestalt schließt die „Kunst der Juge“ mit dem Choral „Vor deinen Thron tret ich hiermit“, den Bach als Abschluß seines Lebens mit erschöcker Kraft seinem Schwiegersohn Altnicola in die Feder diktiert hatte, und es ist wohl ohne Zweifel anzunehmen, daß es sein Wille war, damit sein Werk und sein Lebenswerk überhaupt zu beschließen. Wir besitzen nun dieses Monumentalwerk zum ersten Male in einer Ausgabe, die es uns verstehen lehrt; der nächste Schritt aber von der Wiederherstellung der Urfassung zum völligen Verstehen und Erfassen ist die Aufführung. Auch auf diese soll die musikalische Welt nicht länger warten müssen. Am 28. Juni 1927 werden das Leipziger Gewandhausorchester, das Gewandhausorchester, der Thomasmannchor und der Thomaskircher unter Leitung des Thomasmannorgans und der Thomaskircher zu Leipzig, also an der einstufigen Wirkungsstätte Bachs, die gewaltige Schöpfung 177 Jahre nach ihrem Erleben erstmalig zum Erklingen bringen. Die Aufführung wird ein musikalisches Ereignis erster Ordnung bedeuten. Prospekte durch die Geschäftsstelle der Bachfeier, Leipzig C. 1, Nürnberger Straße 38.

Katholische Kirchenmusik. Der großangelegte „Sommer der Musik“, der in diesem Jahr in Frankfurt am Main zur Durchführung kommt, bringt auch eine internationale gestaffelte „Woche für katholische Kirchenmusik“, eine Veranstaltung, die nach Umfang und Bedeutung zweifellos Interesse und Teilnahme der ganzen gebildeten Welt finden wird. Die „Woche für katholische Kirchenmusik“ in Frankfurt beginnt am 18. Juni und dauert bis 25. Juni. Es werden in ihr mit: Maestro Lorenzo Perosi, der Direktor der Sistinekapelle, mit seinem Chor, der Domchor von München unter Professor Verberich, der Domchor von Köln unter Professor Wilders, der Domchor von Salzburg unter Kapellmeister Josef Preiner, ferner die Domorganisten Hans Bachem, Köln; Preischer Sauer, Salzburg; Professor Josef Hans Wünnenberg; der Direktor der Kirchenmusikschule Köln Dr. Kurlen, der Direktor des Babilischen Konservatoriums Franz Philipp, Dr. S. Lemmer aus Köln, der Kammerorganist Reisterper aus München, Professor Gumbel, Frankfurt am Main, Kapellmeister Reisterper, Frankfurt am Main und

Vortrag. Donnerstag, den 10. Juni, abends 8 Uhr, in der Bildungsanstalt Hellerau Vortrag von Dr. Baum, über: Die pädagogischen Bestrebungen Helleraus in Vergangenheit und Gegenwart.

Nach Dresden will seinen Teil haben! Wie uns das städtische Verkehrsamt mitteilt, hat die städtische Kurverwaltung Weiser Hirsch die beiden Ozeanflieger Cham Berlin und Levine mit ihren Gattinnen zu einem Erholungsurlaub im Kurort Weiser Hirsch eingeladen. Es ist jedoch noch unbekannt, ob die Flieger diese Einladung annehmen werden.

Nordamerika als Touristenziel. Die Hamburg-Amerika-Linie gibt eine geschmackvolle Broschüre heraus, die dem Interesse Europas für die Vereinigten Staaten von Amerika sehr entgegenkommt. Sie verfolgt den Zweck, dem Reisenden auf einer Studienreise durch die Vereinigten Staaten ein kurzer Führer zu sein. Die Rundreise beginnt in New York und macht mit allen größeren Städten und deren Sehenswürdigkeiten bekannt. Der Broschüre sind eine große Anzahl guter photographischer Aufnahmen beigegeben, und eine Karte der Vereinigten Staaten und Kanada.

Amliche Bekanntmachungen

A. Erziehungsbekrat beim Jugendamt. Die neugegründete hauptamtliche Stelle des Erziehungsbekrates beim Jugendamt ist als ruhegehaltberechtigte Beamtenstelle mit Besoldung nach Gruppe X der B. O. voraussichtlich ab 1. 10. 1927 zu besetzen. Bewerber oder Bewerberinnen, die mit den neuesten Lehren der Pädagogik, Heilpädagogik und Psychologie voll vertraut sind, wollen ihre Besuche unter Beifügung eines Lebenslaufes, Lebensbildes und ihrer Zeugnisse bis zum 15. 3. u. d. 3. an das Jugendamt beim Räte der Stadt Dresden richten.

B. Verpachtung der Krenschänke an den südlichen Straßen. Die diesjährigen Krenschänken an den südlichen Straßen sollen in veränderter Weise an hiesige Leber verpachtet werden. Angebote sind schriftlich bis zum 22. Juni 1927 an die Verwaltung der Gartenanlagen, Schulgasse 4, 3, zu richten, wo auch Formulare erhältlich sind, die Pachtbedingungen und die einzelnen Pachtstrecken eingesehen werden können. Die Auswahl unter den Bewerbern bleibt ebenso wie die Ablehnung sämtlicher Angebote vorbehalten. Gebote, auf die bis zum 2. Juli 1927 kein zugehöriger Bescheid erteilt worden ist, sind als abgelehnt zu betrachten.

Leipzig und Umgebung

Immer noch die rotgestempelten Tausendmarkheine

Leipzig, 10. Juni.

Die sogenannten Reichsbankgläubiger haben wieder einmal von sich reden gemacht. Ein gewisser Hans Beer aus Berlin, der eine Zeitschrift „Deutsche Wirtschaft“ redigiert und sich gleichredakter nennt, hat durch einen Artikel den Reichsbankpräsidenten Schacht sehr beleidigt. Er hatte den Reichsbankpräsidenten Schacht der Lüge bezichtigt und hatte behauptet, der Reichsbankpräsident habe den sogenannten Reichsbankgläubigern gegenüber so viel Unverschämtheiten gebraucht, daß er dafür jahrelang ins Zuchthaus müsse, wenn das Gericht den Reichsbankpräsidenten ins Zuchthaus messen wollte, wie die Führer der Reichsbankgläubiger. Beer hat vor dem Schöffengericht in Leipzig die Gelegenheit, den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen anzutreten, nicht zu erbringen vermocht. Er ist wegen Beleidigung und übler Nachrede gegenüber dem Reichsbankpräsidenten zu 1000 Mark Geldstrafe oder fünfzig Tagen Gefängnis verurteilt worden; außerdem hat er natürlich die Kosten zu tragen. Es wäre ein Glück für das deutsche Volk, wenn diese gewissenlosen Volksaufwiegler wie Beer und andere für geraume Zeit unschädlich gemacht werden könnten.

Leipzig, Montag, 13. Juni: Unio apostolica, 6 Uhr nachm. Recollectio in Connewitz, Prinz-Eugen-Str. 21, 7 Uhr Concert in ebenda.

Erstochen aufgefunden. In der Nähe von Oberholz wurde gestern morgen der Postkassierer Hermann mit einem Schuß in die Schläfe tot aufgefunden. Die Nordkommission stellte fest, daß Hermann sich selbst das Leben genommen hat. Er war am Postamt 2 beschäftigt. Der Selbstmord soll mit Unregelmäßigkeiten in der Briefabfertigung im Zusammenhange stehen.

Chamberlin kommt nicht nach Leipzig. In mehreren Blättern war behauptet worden, der Rat der Stadt Leipzig habe die beiden Ozeanflieger eingeladen, auf ihrem Fluge nach Wien Leipzig zu besuchen. Wie der Rat hierzu mittel, entspricht diese Weibung nicht den Tatsachen.

Verteilung zum Weineid. Das Schöffengericht in Leipzig hat den Kaufmann Otto Ernst Benedix aus Leipzig wegen Verteilung zum Weineid zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Der Verteilte hatte in einer Bürgerchaftsversammlung eine falsche unterzeichnete Bürgerchaftsurkunde beigebracht und hatte, als der Betrug rüchbar wurde, einen Kameraden veranlassen wollen, hinsichtlich des angeblichen Unterzeichners der Urkunde falsche Angaben zu machen.

jaehrliche andere Künstler. Neben Festessen im Dom und in allen Kirchen ist eine größere Anzahl von feierlichen Konzerten und Orgelkonzerten vorgesehen. Auskünfte erteilt die Ausstellungsleitung, Besucher-Organisation, Frankfurt am Main, Haus Offenbach, Platz der Republik, sowie deren Geschäftsstellen. Die große Internationale Ausstellung „Musik im Leben der Völker“ bietet einen weiteren Anreiz, die „Woche für katholische Kirchenmusik“ zu besuchen.

Wadernische Kurie 1927. In dem während der Woche vor Pfingsten abgehaltenen ersten Teil der Wadernischen Kurie, die der Sächsische Philologenverein in Leipzig veranstaltete, wurden Vorlesungen und Übungen aus den Gebieten Erdkunde, Biologie und Handelswissenschaften gehalten. Für die Auswahl der Themen hatte als leitender Gesichtspunkt gedient, die Hörer, die sich aus der Lehrerschaft an den höheren Schulen Sachsens zusammenschließen, mit dem gegenwärtigen Stand der betreffenden Wissenschaft und mit neuen, für die Schule wichtigen Problemen, bekanntzumachen. Den gleichen Zweck verfolgten auch die angekündigten pädagogischen Vorlesungen. Themen wie „Das Recht und die Grenzen der Schule“ und „Schullandheime“ dürften allgemeine Aufmerksamkeit beanspruchen. Um bei der Theorie die Praxis nicht fehlen zu lassen, wurden auch Lehrproben, Beschäftigungen und Exkursionen abgehalten.

Betty Valfour der beliebteste Filmstar in England. Die englische Filmschauspielerin Betty Valfour ging kürzlich aus einer Umfrage beim englischen Publikum, wer der beliebteste Filmstar sei, als Siegerin hervor. Sie erhielt 669 918 Stimmen. An zweiter Stelle stand Harold Lloyd (662 982 Stimmen) und an dritter Stelle Mary Pickford. Betty Valfour ist auch in Deutschland bekannt und spielte die Hauptrolle in dem Ula-Film „Die sieben Töchter der Frau Guntowico“.

„Wir treffen uns in der Jahreschau“

Die Jahreschauleitung hat im großen Besaal der „Halle der Presse“ ein Treffbuch ausgeben lassen, wo jeder Besucher sich eintragen und Ort und Zeit angeben kann, wenn er sich mit jemandem treffen will. Zudem bietet gerade dieser Besaal, den man mit den dort ausliegenden rund 600 Zeitungen, illustrierten Zeitschriften und Zeitungen des Auslandes wohl als den größten Lesesaal Deutschlands bezeichnen kann. Gelegenheit, sich mit anregender Lektüre auf angenehme Weise die Zeit zu vertreiben.

Die sächsischen landwirtschaftlichen Genossenschaften

Dresden, 10. Juni.

In Dresden trafen gestern die sächsischen landwirtschaftlichen Genossenschaften zusammen. Direktor Dr. Schöne begrüßte die Ehrengäste, unter ihnen Wirtschaftsminister Dr. Wilhelm, und gab dann ein Bild der allgemeinen Lage unserer Wirtschaft, an deren Wiederbelebung die Landwirtschaft bisher nicht teilnehmen konnte. Nach wie vor stehe diese in einer schweren Krise, die eine erhebliche Verschärfung durch den großen Ernteausfall im letzten Jahre erfahren habe. Trotz alledem aber habe sie alles getan, um ihre Betriebe technisch auf die frühere Höhe zu bringen. Die Verwendung von Stickstoffdünger sei erheblich gestiegen, der Verbrauch von Kali habe sich fast verdoppelt, und die Viehbestände hätten zum Teil die Friedensstärke wieder erreicht. Dagegen aber habe sich die Verschuldung der deutschen Landwirtschaft um mehr als eine halbe Milliarde erhöht.

Nachdem der Redner der sächsischen Regierung gedankt hatte, daß sie für die Hochwasserschädigten, für das Erzgebirge und das Vogtland Kredit bewilligt habe, wüßte er die große Bedeutung der landwirtschaftlichen Genossenschaften, ohne deren Hilfe es unmöglich gewesen wäre, die Betriebe wieder auf die alte technische Höhe zu bringen. Mit großer Beforgnis aber blickte die Genossenschaft dem Herbst entgegen, wo die letzte Rate der sogenannten Abwicklungsanleihe der Rentenbank in Höhe von 293 000 000 Mark fällig wird. Nur mit großer Umsicht sei es möglich, ohne Erschütterungen über diesen Termin hinwegzukommen. Sollte die diesjährige Ernte gut ausfallen, so könne die Landwirtschaft wenigstens einen Teil dieser Anleihe aus eigenen Mitteln aufrufen. Die Zollgesetzgebung allein könne der Landwirtschaft nicht helfen, die Selbsthilfe der Genossenschaften müsse dazu kommen. Deren Aufgabe sei es, eine geschlossene Nachfrage auf der einen Seite, ein geschlossenes Angebot auf der anderen Seite zu organisieren, damit die Landwirtschaft Einfluß auf die Preisbildung erlangen, die Preise und die Qualität der Waren gewinnen.

Das Bild, das der Berichterstatter von der Entwicklung der Genossenschaftsorganisation gab, zeigte eine innere Entwicklung und beachtenswerte Fortschritte. Die Aktiven stiegen um 40 Prozent, die Geschäftszahlen zeigten eine Zunahme von 12 Prozent, die Reserven sogar von 27 Prozent. Die Sparfassen wiesen eine Erhöhung um etwa 70 Prozent auf. Die landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft verfügt zurzeit über ein eigenes Kapital von 1 000 000 Reichsmark und über 10 000 000 Mark Haftsumme, damit arbeitet sie auf gesunder finanzieller Grundlage. Der Umzug des Landesbauvereines ist gelungen. Neugegründet wurde eine Zentrale der Molkereigenossenschaften. Nach der Durchsührung der Kapitalerhöhung auf 1,2 Millionen ist die sächsische Landwirtschaftsbank in der Lage, weitgehenden Anforderungen zu genügen.

Dr. Reichsmar berichtete über die Revisionstätigkeit im vergangenen Jahre: Der Voranschlag für 1927 wurde genehmigt, Bestand und Geschäftsführung der Wirtschaft wurden einheitlich. Zum Schluß hielt Professor Dr. Weiphal einen Vortrag über moderne Milchverarbeitung. Einstimmig wurde Direktor Dr. Schöne für sein Amt wiedergewählt.

Chemnitz, Zwickau, Plauen

Abgelehnte Kläranlage. In der letzten Sitzung des Steuererhebungsamtes der Stadt Chemnitz wurde die Anlegung der seit langen Jahren geplanten Kläranlage abgelehnt.

Wahllicher Mordanschlag. Der „Criminellwörterbuch“ läßt sich aus Zwickau berichten: Einen nächtlichen Besuch statete ein „richtigerer“ Wirt der Wohnung eines Beamten ab. Das irgendwo ausgefallene Tierchen schlich sich durch ein offenes Fenster des ersten Obergeschosses in die Küche, wo die Hausfrau am Abend die zur Pfingstbäckerei nötigen Zutaten an Butter, Quark, Zucker, Mehl usw. auf dem Küchentisch aufgestellt hatte, um am anderen Morgen mit der Bäckerei zu beginnen. Das Viehchen verlor sich nun, sich an den Lederecken gütlich zu tun, langte bald in die, bald in eine andere Schüssel. Was ihm dabei nicht schmeckte, Mißliche es einfach nach Affenart an die Küchenschwänne und auf den Fußboden. Niemand hörte bei seiner nächtlichen Beschäftigung das Tierchen, und darum sah es auch noch mopsfidel auf dem Frühstückstisch, als die Hausfrau frühmorgens die Küche betrat und die Besichtigung sah. Hausfrau und Affe waren platt vor Schreck, und letzterer zog es vor, schleunigst mit affenartiger Geschwindigkeit das Weite zu suchen.

Ertrunken. Der in Buchhardtsdorf wohnende 66jährige Favoritenkonditor Herrher verlor sich in der Pfingstnacht auf dem Seeufer von Gohndorf und fürzte in der Mühlgraben, aus dem er sich nicht wieder herausarbeiten vermochte. Der Leichnam wurde in die Zudröck gepült, wo er tags darauf aufgefunden wurde.

Dresdner Lichtspiele

Die „Weber“ im Film

Ein wertvoller Film, musterhaft aufgebaut und von hinterföhrer Wucht der Bilder. Genen aus dem Weberaufstand in Schlesien unter Friedrich Wilhelm IV. Das weltbekannte Drama von Hart Hauptmann hat die Vorlage für den Film abgegeben. Die Handlung ist im allgemeinen getreu beibehalten, wenige Züge hinzugefügt, manches weggelassen. Auffällig der Unterschied im Schluß: Der Film schließt mit dem Sieg der Weber über die Soldaten; der Zusammenbruch des Aufstandes wird nicht gezeigt.

Dieser Schluß gibt dem Film ein anderes Gesicht als dem Drama Hauptmanns. Der schlesische Dichter hat ein großes Bild aus der menschlichen Tragödie gezeichnet, mit gerechter Verteilung von Licht und Schatten. Der Film scheidet diese Grundelemente primitiv: Alle Finsternis auf Seiten des Saates und der Unternehmern, alles Licht auf Seiten der Revolution! Jeder wird an die Ruffilme erinnert, selbst Friedrich Zellul, der Requisiteur, verliert, keinen dieser Filme gesehen zu haben.

Die Erbauung war ein großer Erfolg, wie er selten ist bei Filmpremierern. Friedrich Zellul konnte von der Kampe aus danken und versprach, die Duldung des Publikums Gerhart Hauptmann telegraphisch zu übermitteln. Großes Verdienst am Erfolg des Filmes haben ungewöhnlich die Darsteller, vor allem Paul Wegener (Fabrikant Weißhager), Wilhelm Dieterle (Revisor Jäger), Dagny Servaes (Luise Hülse) und Krusjinski (Polzeimeister). Marken und Beschriftung des Filmes sind unter der Leitung des bekannten revolutionären Zeichners George Grosz sehr eindrucksvoll gehalten worden.

Ein starkes künstlerisches Erlebnis, aber mit einem fatalen Defizit.

Fürstenhof-Lichtspiele. „Metternix“ ist eine humoristische Angelegenheit, in der man besonders Paul Heidemann in Lebenswüdriger und gewandter Art der Titelrolle alle Ehre machen sieht. Corry Bell, ein schönes, raffisches Mädchen, ist seine Gegenpartierin, um deren willen er Falladenketterer wird. Der Stoff zu diesem unterhaltlichen Film ist dem gleichnamigen Roman von Hans Vossendorf entnommen.

Portoerhöhung und Privatisierung der Reichspost

Die Stellungnahme der Postbeamtenschaft

München, den 10. Juni.

Die Münchener Postbeamtenlagungen nahmen am Mittwoch, den 8. Juni im Unionhotel in München mit dem 16. außerordentlichen Verbandstag des Reichsverbandes Deutscher Post- und Telegraphenbeamten ihren Anfang. Es waren 148 stimmberechtigte Delegierte aus allen Teilen des Reiches anwesend.

Aus dem vom Verbandsvorsitzenden Kugler, Berlin, erstatteten Geschäftsbericht ist folgendes hervorzuheben: Die Überalterung des Postpersonals verlangt gebieterisch die Sorge für einen entsprechenden Nachwuchs. Es werde deshalb gefordert, daß nach diesem Jahre wieder Postlehrlinge eingestellt und daß auch die Anwärterlisten bei den Oberpostdirektionen wieder neu aufgelegt werden.

Gegenüber Bestrebungen, bei der Deutschen Reichspost, die Sozialleistungen abzubauen, müsse mit Entschiedenheit Stellung genommen werden. Für eine weitere Öffentlichkeit war von Interesse die Kritik des Geschäftsberichts an dem heutigen Briefleitungsdiens. Bei dem sogenannten ABC-Sortiersystem seien Verzögerungen in der Beförderung von Briefen garricht zu vermeiden. Es werde Rückkehr zum alten bewährten Kursortiersystem empfohlen. Ueberhaupt sollte man bei den zur Zeit propagierten Rationalisierungsmaßnahmen — die in gewissen Grenzen berechtigt seien — nicht vergessen, daß die Post kein Fabrikbetrieb sei und niemals werden könne. Vergesse man dies, so seien Rückschläge bzw. empfindliche Schädigungen des Publikums unvermeidlich. Das zeige sich vor allem auch bei der beabsichtigten Verkräftung des Landpostwesens. So müßte diese an und für sich sein möge, so sei es mit ihr allein doch nicht getan, es bedürfe vielmehr weiterer grundsätzlicher Reformen des ganzen Landpostwesens. Diese lägen nicht nur im Interesse des Personals, sondern auch in dem der Bewohner des platten Landes, wo die Post eine Kulturleistung zu erfüllen hat.

Der Verbandsvorsitzende verteidigte sodann die Haltung der Personalvertreter im Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost bei der

Frage der Portoerhöhung.

Einige größere Zeitungen Westdeutschlands hätten aus Anlaß der Zustimmung der Personalvertretung zu den Portoerhöhungen Angriffe gegen diese gerichtet, weil sie angeblich aus Standesegoismus heraus, um die geforderten Befoldungserhöhungen sicherzustellen, die deutschen Wirtschaft diese schweren Lasten aufbürdeten. Das sei jedoch eine ganz unqualifizierbare Unterstellung. In Wahrheit wären für die Entscheidung nur rein kausale Erwägungen maßgebend gewesen. Es gäbe eben keinen anderen Weg, um die Post leistungsfähig zu erhalten und die finanziellen Lasten tragen zu können, die die Daseinsbedingung der Deutschen Reichspost auflegten. Viel würdiger sei in dieser Beziehung das Verhalten der Spitzenorganisation der deutschen Wirtschaft. Zwar werde sich auch diese gegen die Portoerhöhungen, aber sie unterlasse völlig die häßlichen und unberechtigten Seitenhiebe auf die kommende Befoldungserhöhung.

In diesem Zusammenhang wurden auch die Gerüchte erwähnt, die von einer Vergesellschaftung der Deutschen Reichspost bzw. von einer Verpfändung an die Auslandsgegner wissen wollen. Es wurde mit großer Entschiedenheit erklärt, daß das nie und nimmer der Fall sein dürfe. Auch hinsichtlich des Postpersonals sei unbedingt am Berufsbeamtentum festzuhalten. Uebrigens lag zu dieser Frage ein Dringlichkeitsantrag vor, der sich ebenfalls stark gegen jede Privatisierung der Reichspost ausspricht und Herstellung eines geschlossenen Abwehrfront aller Berufsverbände des Postpersonals verlangt. Da die Dringlichkeit dieses Antrages anerkannt wurde, dürfte an den folgenden Tagungen noch eingehender darüber gesprochen werden.

In der Debatte wurde vor allem getadelt, daß die Postverwaltung für die Portoerhöhungen einen Augenblick ausgesetzt habe, in dem gleichzeitig die Befoldungsreform aktuell sei und daß so Mißdeutungen gänzlich unnötigerweise förmlich hervorgerufen wurden.

Aus der Lausitz

Firmung in Schirgiswalde

Schirgiswalde, 10. Juni.

Am Dreifaltigkeitssonntag wird die Pfarrgemeinde Schirgiswalde Gnadenzeiten erleben. Der Hochw. Herr Bischof kommt, um das hl. Sakrament der Firmung zu spenden und die neue Kirchenhalle bzw. Begräbniskapelle zu weihen. Früh 9 Uhr ist Empfang des Hochw. Herrn Bischofs durch die Geistlichkeit, den Stadgemeinderat und die Vereine an der Turnhalle. Die Ordnung des Festzuges kann schon an der Anschlagtafel an den Kirchtreppen eingesehen werden. Der Festzug wird sich über den Kirchberg und die Treppen in die Kirche bewegen. Hier sollen sich die Firmlinge schon auf den angewiesenen Plätzen versammelt haben. Sie sollen nicht am Festzuge teilnehmen. Es wird gebeten, besonders die Wagner Straße, den Kirchberg, den Markt und die einmündenden Straßenteile zu verlassen. In der Kirche ist nach dem Einzug Pontifikatamt, Predigt des Hochw. Herrn und Firmung. Die Firmung findet am Altare, nicht an der Kommunionbank, statt. Hieraus wird der Herr Bischof in das Pfarrhaus geleitet. Nachmittags 3 Uhr ist die Messe der Totenmesse. 4 1/2 Uhr pünktlich beginnt im Erbsgericht die Festversammlung der Pfarrgemeinde, in der auch der Herr Bischof sprechen wird. Diese Veranstaltung wird den hl. Pontifikat in den Mittelpunkt stellen und sechs lebende Bilder aus dem Leben des hl. Bonifatius zeigen. Den gesanglichen Teil bestreitet der Pfarrchöreverein. Am Montag ist in der Turnhalle das erste Requiem für die verstorbenen Pfarrgemeindeglieder.

Der Pfälzerverein für Studierende Wenden hielt am Mittwoch in Wauken seine diesjährige Hauptversammlung ab. Bei keiner mehr 47jährigen Wirksamkeit hat er unendlich viel Gutes geschaffen und es manchem Studierenden ermöglicht, seine Studien ordnungsgemäß zu erledigen. Von einem ausländischen Freunde der Wenden wurde im Jahre 1880 die Anregung zur Gründung des Vereins gegeben, und dieser begeisterte die damaligen Wendenführer wie Schmaler, Hornik, Jusch, Rude u. a. für diese hochherzige Idee. Der Gedanke, den Studierenden Wenden, die zum Teil ärmlichen Familien entflammten, finanzielle Unterstützung zu gewähren, fiel auf fruchtbaren Boden und war vor dem Kriege populärer denn jeht.

Aus dem Jahresberichte des Vorsitzenden, Oberlehrer Krahl (Saxisch), erfahren die Versammelten, daß der durch die Inflation zusammengebrochene finanzielle Bau sich langsam wieder hebt. Vor dem Kriege betrug er über 92 000 Mark. Gegenwärtig ist der Bereich zumeist nur auf milde Gaben angewiesen, um einigermassen seinen Zweck zu erfüllen. Die Zahl der wendischen Lehrer langt bei weitem nicht zu. In Sachsen fehlen an 55, in Preußen sogar an 150. Entsprechend ist der Mangel an Geistlichen, insbesondere an evangelischen. Durch freiwillige Spenden war es möglich, im Jahre 1926 gegen 775 Mark an 10 Studierende zu verteilen. In drei Jahren — am 19. Mai 1930 — feiert der Verein sein 50jähriges Bestehen. Es wäre wünschenswert, daß er bis zu diesem Jubeltage seine frühere finanzielle Höhe erreichte.

Grundsteinlegung zu einem P.-Abel-Denkmal.

(Von unserem Korrespondenten.)

G. I. Wien, 7. Juni.

Am Sonntag, den 10. Juni, findet die Grundsteinlegung und Weiße für das Pater-Abel-Denkmal in Mariazell durch Kardinal Piffli statt, wobei Nationalrat Kunz als die Festrede halten wird. Bei der Feier werden auch der Sängerbund „Dreizehnhönder“ unter Leitung des Domkapellmeisters und die Musik des katholischen deutschen Jugendbundes mitwirken.

Brand in einem Kino.

Rom, 9. Juni.

Nach der „Tribuna“ brach in einem Kino in einer Ortschaft bei Catania Feuer aus, wobei ein sechsjähriger Junge ums Leben kam und elf Kinder verletzt wurden.

Das reiche Amerika.

Newport, 9. Juni.

Nach den Feststellungen der nationalen Industriekonferenz betrug im Jahre 1926 das Volkseinkommen der Vereinigten Staaten die Rekordzahl von 78 Milliarden 749 Millionen Dollar gegen 77 Milliarden 913 Millionen im Jahre 1924.

R.-S.-Lichtspiele. Tom Mix vollbringt in diesem Film die Heldentaten, die wir schon kennen und die ihm doch immer wieder den Beifall des Publikums sichern. Er führt „Das Testament des Goldsuchers“ aus, indem er dem kleinen Jimmy Lyman die von seinem Vater entdeckte Goldmine sichert. Nebenbei nimmt er eine Räuberbande gefangen, gewinnt indirekt ein Herderennen und bekommt schließlich eine hübsche Frau. — Eine Löwenkomödie amerikanischer Stils und Naturaufnahmen aus Arizona sowie Bilder von der Puppenfabrikation in Sonneberg gestalten das Programm außerordentlich reichhaltig.

Humor

Grenzen der Technik.

In der Berliner Straßenbahn entspinnt sich folgendes Gespräch:

„Waren Sie auch zum Empfang Chamberlins auf dem Tempelhofer Feld?“

„Wer ich bitte Sie, ich wohne im Norden Berlins. Wenn der Mann in 60 Stunden von New York nach Deutschland fliegt, kann ich in derselben Zeit mit der Berliner Straßenbahn doch nicht das Tempelhofer Feld erreichen!“

Polizeideutsch.

Auf der Bremer Polizeiausstellung hat die Leitung der Bremerhavener Polizei eine Sammlung von Wis. Humor und Polizeideutsch gezeigt, die vor allen Dingen aus Anzeigen und Berichten von Polizeibeamten schöpft. Da wir ja hier nicht in Norddeutschland sind, können wir uns ungestraft an diesen Erzeugnissen guter Stunden ergötzen.

Aus einer Anzeige gegen einen Motorradfahrer: „Sein Auspuff arbeitete so stark, daß der ganze Straßenzug benebelt war.“

Aus einer Anzeige wegen „Nichtreinigen der Straße“: Auf Vorhalt gab sie an: „Nu mach man kein Gums.“

Ueber Einschreiten gegen Wanderhölzer: „Die Gitarrenbrigade der Wanderhölzer spielte allezeit so laut auf ihren Geigen, daß ich lediglich mit dem Gummistampfen dagegen ankommen konnte.“

Aus einer Vernehmung: „Die Tatsache, daß ihr Vater Zahnarzt ist, beruht sich auf nachter Wahrheit.“

Aus einer Unfallsanzeige: „E. und sein Bruder verübten durch großen Unlug, indem sie sich mit einer Person laut schimpften, die schließlich in eine Schlägerei ausartete.“

Aus einer Vernehmung wegen schwerer Körperverletzung: „Es kann sich nur um einen Scherwut handeln, denn sein Kopf hatte nur 7 Beulen, die allerdings von einem stumpfen Gegenstand herzurühren schienen.“

Bericht aus einem Strafmandat, das nicht zustellen war: „Lehtgenannten Datums ist sie unbekannt wohin verzoogen abgemeldet, soll aber beschwert haben, daß sie selbigen beschleichen werde, sobald sie in der Lage komme.“

Aus einer Anzeige wegen Unfalls: „In der Wirtschaft verkehrten zweifelhaftes Gefellen, sogenannte Elemente.“

Aus einer Anzeige wegen Unfalls: „Die Bulliers sahen um ein Bierfass herum, in dessen Spundloch sie einen vergammelten Weichnachbaum gepflanzt hatten. Sie langten mit ungläublichem Stimmensauswurf Stille Nacht und ließen die Steinhägerbuddel kreifen. Später wählten sie sich in schwerfälliger Weise zwischen den Fassern herum.“

Aus einer Anzeige wegen häßlichen Straßenspiels: „Ich merkte daß Frau E. ein raffisches Mundwerk hatte, denn ich erlebte einen schmerzhaften Redeschwall.“

Aus einer Unfallsanzeige: „B. pflanzte in angebrunnenem Zustande Geranien auf das Gras seiner Ehefrau, die er in des städtischen Anlagen ausgerissen hatte.“

Aus einem Unfallsbericht: „Als ich dem B. erklärte, daß er dort nach Sprit rüde, daß er bald explodiere, sagte er: „So siehts aus!“ Er mußte dann mit Gewalt dazu bewegen werden, mit zur Wache zu kommen.“

Aus einer Eingabe: „In Zukunft mache ich auch keine Pflichten wieder.“

Aus der Schilderung zertrühter Familienverhältnisse: „Der Chemann zertrampelte eine Risse Zigarren und prählte dabei mit einer Pistole im Armer herum.“

Die katholischen Lehrer in Berlin

Die Donnerstagstagung, eingeleitet mit einem Requiem für die verstorbenen Verbandmitglieder in St. Clemens, brachte zunächst in einer Mitgliederversammlung in zwei Vorträgen eine Ergänzung und Fortsetzung des Bestrebens über das Gemeinschaftsproblem.

Erziehung zur religiösen Gemeinschaft taute das Thema des ersten Redners, Lehrers Bergmann (Düsseldorfer). Er führte u. a. aus: Die religiöse Gemeinschaft ist für uns nichts Neues. Ausdruck und Wirkform religiöser Gemeinschaft ist uns die Kirche. Sie ist uns die Einigung der Menschheit in den Grund alles Seins, in den sich liebend schenkenden Schöpfer und Gott, die Erneuerung des Gottesreiches auf dieser Erde. Die Kirche allein ist die Spannung zwischen Gemeinschaft und Persönlichkeit. Die Kirche ist nicht geistige Poesie, sondern die Fülle und Kraft, aus der die Persönlichkeit lebt. Die Wahrheiten der Kirche sind uns Lichtbahnen, die den Weg zeigen durch das Dunkel des Alltags; sie bedrücken uns nicht. Die Unterwerfung unter die Dogmen ist kein Kabalgeworke, sondern eine Unterordnung unter die Autorität Christi. Die Kirche ist uns religiöser Akt, ist uns Gottesdienst. Die Gemeinschaft umschließt nicht nur den Glauben, sondern auch das Leben und die Liebe. Einer lebt durch und für den anderen. Die Liebe schließt keinen aus. Ohne die Gemeinschaft der Liebe würde der Kirche das warme Blut fehlen. Steptiler verweisen auf die Schwächen in der Kirche. Gewiß, auch die Kirche leidet unter der ungeheuren Tragik alles Menschlichen, aber wir blicken durch die Mängel hindurch auf das Wesen und suchen die Mängel zu überwinden. Im Eigenleben und in der Schule müssen wir sorgen, daß die Kirche in ihrem tiefsten Wesen lebendig wird. Ein Weg dazu ist die Liturgie; sie muß Volkserziehung werden, verwurzelt in den Herzen der katholischen Lehrer, in der katholischen Schule. Die Kräfte der Gemeinschaft müssen immer stärker einströmen in unsere Berufsvereinigungen. Helfen wir vor allem in der Pfarrgemeinde das Gemeinschaftsbewußtsein zu erneuern. Der katholische Lehrer soll wirken durch sein Beispiel. Das ist sein Apostolat. Die Massen sind nicht irre geworden an der Kirche und ihren Lehren, sondern durch das Leben ihrer Anhänger. Der katholische Gemeinschaftsmensch muß beweisen, daß das Christsein heißt: den Willen Christi im Leben zu verwirklichen. Der katholische Lehrer kann vor allem in der Schulpflicht seine religionspädagogische Aufgabe nicht ernst genug erfüllen. Nur ein Religionsunterricht, der zu Herzen geht und Religionspflege ist, entwickelt in der Jugend religiöses Eigenleben. Religion kann nur lehren, wer Religion hat. Durch Vertrauensgemeinschaft muß die große Kluft zwischen Katholik und Schulbank überbrückt werden. Unser Religionsunterricht muß die Kunst des religiösen Gotteserlebens und Lebens untern Kindern wieder vorleben. Die heiligen Zeiten sollen nicht mehr tote Formen sein, sondern den einfachen Menschen durch Sinnliches zum Übernatürlichen emporführen. Geben wir auch dem Schulgebet seinen Kern wieder; es gibt der Schule das Feiertkleid. Nur keine Neugierlichkeit in der religiösen Gemeinschaft. Die Schulmesse darf nicht sterben, aber sie darf keine leere Form werden. Nur wenn recht gebetet wird in der katholischen Schule, ist sie eine wirkliche Bekenntnisschule. Die Schule muß mit der Gemeinde in lebendiger Verbindung stehen. Auch in der Großstadt kann die Pfarrgemeinde zur heiligen Heimat werden. Da alle Erziehung gemeinsame Arbeit voraussetzt, müssen Lehrer und Schulleiter sich die Hände reichen in Vertrauen und Versehen. Leuchtende Kindererzählungen, die das Glück der religiösen Gemeinschaft ausdrücken, werden unser Lohn sein für ernste religiöse Gemeinschaftsarbeit.

Der Vortrag, der stürmischen Beifall auslöste, veranlaßte den Vorsitzenden zu der Aufforderung, die vorgetragene Ausführungen überall in die Tat umzusetzen.

Dann sprach Rektor Dr. Riester (Münster i. W.) über die Idee der **Lehrerpersönlichkeit im Gemeinschaftsleben der Republik**.

Die Grundgedanken seien hier wiedergegeben: Persönlichkeit und Gemeinschaft müssen eine Harmonie bilden. Daraus wächst das Werden und Wirken des katholischen Volksschullehrers. Der Redner zeigte, wie das System des Erarbeitens und Annehmens vom Lehrer angewandt werden kann, um die Jugend einzuführen in die staatliche Volksgemeinschaft. Die Berufsethik ist für den Lehrer bedeutsam. Seine Sicherheit in der Form ist

eine Geleitsbahn für den Erfolg. Unklarheit wird zum Hemmschuh. Berufsästhetik wird der Lehrer durch lebensvolles Unterrichten. Er muß auch das Interesse am Unscheinbaren erwecken können, er muß die Gemeinschaft finden zwischen Stoff und Leben. Ein Einheitsgedanke muß konzentrierend den Lehrplan beherrschen. Stoff und Idee müssen harmonisieren. Die Lehretätigkeit muß weiter getragen sein von der Gemeinschaft mit den Vorgesetzten, mit den Untergebenen, mit den Gleichgestellten. In dem Symbol der neuen Zeit, das Volk, liegt die Kraft des Lehrers. Die Volksgemeinschaft der deutschen Republik ist für uns das Symbol der Staatsautorität. Mit Kopf, Herz und Hand wollen wir dafür wirken. Ob die Republik auch mal erkrankt, dennoch wollen wir sie und das Volk lieben mit der Leidenschaft eines Volkserlebens, der an sein Volk glaubt. Neben der Autorität muß in der Schule die Liebe eine Rolle spielen. Die Liebe des Lehrers zu den Kindern, die pädagogische Liebe, ist zwar weniger als Mutterliebe, aber mehr als die allgemeine Menschenliebe. Der Lehrer fühlt sich als Helfer für den Hilflösen und Unerfahrenen; er liebt am meisten die Schwächsten und hilft ihnen so gut er kann. Die Gemeinschaft der Gleichgestellten führt den Lehrer zur Förderung der Familienmoral — durch Beispiel und Unterricht. Auch die Gemeinschaft des Standes muß lebendig sein. Wer nur für sich etwas begehrt, kann nicht für die Gemeinschaft leben. Auch für die Heimat müssen wir streben; denn sie ist die Wiege, in der alles Schöne und Große schließt. Heimatbewegung ist eine biologische und sittliche Notwendigkeit; sie umschließt, das betont der Redner mit besonderer Wärme, auch die Deutschen im Ausland. Der Deutschlandgedanke im Ausland muß im Unterricht eine wesentliche Rolle spielen. Schließlich wird die Spannkraft des Lehrers wesentlich verstärkt durch seine Einstellung als Christ. Befreit von den Fesseln des Alltags wird der katholische Lehrer in seinem Glauben eine starke Hilfe bei seiner Berufstätigkeit finden. Es liegt eine menschenbewegende Kraft in der religiösen Überzeugung. Wir lehnen die modernen Strömungen der Pädagogik nicht grundsätzlich ab, aber wir sehen in ihnen den Übergang zu Höherem. Der Geist muß über den Körper herrschen. Nur so wird er zur Persönlichkeit. Gotteskräfte sein hebt den Lehrer nach oben. Wenn die Spannkraft der katholischen Lehrer erfüllt ist von den hier vorgetragenen Gedanken, dann wird für sie das Wort gelten, das Leibniz unter das Bild einer Spirale setzte: *inclinat resurgit*. „Zusammengedrückt kehrt sie wieder empor.“ So wird der katholische Lehrer als Persönlichkeit wirken zum Wohle des Verbandes und zum Wohle der Kinder in der deutschen Republik.

Auch dieser Vortrag fand allgemeines Beifall. Es knüpfte sich daran eine Aussprache über beide Vorträge.

Dr. Rederscheid, Direktor der katholischen pädagogischen Akademie in Bonn, der dem Verband als Mitglied beitrug, entwarf dann ein Bild von den Aufgaben der neuen Lehrerbildungsanstalt. An die Stelle des Autoritätsbegriffs im Seminar seien die Begriffe Freiheit und Vertrauen getreten. Dozenten und Studenten ständen in naher Verbindung; das Gefühl der eigenen Verantwortung werde bewußt gefördert. Alles Mögliche geschehe, um den katholischen Charakter der Akademien herauszustellen. Der religiösen Vertiefung diene vor allem kleine Zirkel. Caritas- und Vinzenzarbeit werde bewußt gepflegt. Studienfahrten aller Art förderten die Heimat- und Volkserkenntnis. Der wissenschaftliche Betrieb sei rein hochschulmäßig, ohne Fachgelehrten schaffen zu wollen. Dazu sei die Zeit von zwei Jahren zu kurz. Nur der Weg zur Tagesarbeit werde geöffnet. Die in der Akademie aufgeschlossenen Persönlichkeiten müßten die Hauptarbeit für ihre Bildung später selbst leisten. Die Akademie könne keine Kluft zwischen den Lehrern von früher und denen der Zukunft. Die jungen Akademiker brauchen sehr die Hilfe der Älteren. Ein Zusammenarbeiten des Verbandes mit der Akademie sei notwendig. Eine enge Verbrüderung sei zu wünschen. Zu wünschen wäre, daß der Verband Preise für wissenschaftliche Arbeiten der Studenten aussehe, sowie, daß er die Caritasarbeit an der Akademie durch Beihilfen fördere. Vertrauen gegen Vertrauen werde beide Teile zurecht machen und echten Gemeinschaftsgeist schaffen.

Die Ausführungen fanden dankbare Aufnahme. Mehrere Redner stellten fest, daß das vorgetragene Programm begehrende Befolgung ausstrahle.

Das arbeitsreiche Programm des Lehrerverbandsorgans steht kaum Pausen vor. Zwischen der Mitgliederversammlung am Donnerstagvormittag und der Delegiertenversammlung am 3. Uhr waren noch zwei Nebenversammlungen eingeschoben. Die eine galt den Fragen der

Caritas.

Als Referent sprach Kaplan Wagsmann-Berlin. Er vergaß keine Ausführungen damit, daß Caritas und Volksgemeinschaft in engster Verbindung zueinander stünden. Aufgabe der Caritas ist es, den isolierten Menschen, das Einzelindividuum, zum ganzen Menschen zu erziehen. Bis jetzt habe man ihn nur zum Teilmenschen herangebildet. Während diese Arbeit an sich sehr wertvoll ist, so kann man sich doch nicht damit begnügen; denn der Einzelne wird in die Gemeinschaft hineingeboren. Diese baut sich auf auf der Grundlage der tätigen Lebensaufgabe; diese zeigt sich in der Ehrfurcht und Achtung, in der Kunst des Hörens und Verstehens des Nebenmenschen und im Geben (Opfer) und Verzeihen sowie in der Verantwortung. Weiter stellt er den Unterschied zwischen Caritas und Staatswohlfahrt heraus. Die eine geht zurück auf die Liebe zu Christus, weil sie das Angeficht Christi trägt, während jene nur das Gesicht des Nebenmenschen beachtet. Die Kinder zu erziehen zur Caritas, zur Liebe des Wohlens des Nebenmenschen gegenüber aus Liebe zu Christus bezeichnet der Redner als das Königproblem des Erziehers. Dann tritt der Erzieher in die Fußstapfen eines Paulus, der sagt: „Die Liebe Christi drängt mich.“

In der anschließenden Diskussion wurden noch manche wertvollen Winke zur Ausübung der Caritas in Familie, Beruf, Gemeinde und Staat gegeben.

Die zweite Nebenversammlung, die besonders stark besucht war, behandelte das Thema:

„Die Diasporaschule und wir.“

Hier referierte P. Breitenstein, der Generalsekretär des Schutengelvereins (Badern) über die Organisation zur Unterhaltung der Diaspora-Privatschulen. In fast allen Zweigverbänden hat der Lehrerverband die Durchführung der Schulversammlungen in die Hand genommen. Das Sammelergebnis geht zur Hälfte an den Schutengelverein und zur anderen Hälfte für die Heidenmission an den Kindheit-Jesu-Verein in Wachen. Der Schutengelverein hat die Sorge für die Privatschulen in der Diaspora. Er unterhält zur Zeit 85 Schulen mit 119 Lehrkräften (je zur Hälfte Lehrer und Lehrerinnen). Diese erhalten 80 Prozent der staatlichen Besoldungssätze und freie Wohnung. Preußen zahlt pro Kind 2,50 M. Zuschuß. Der Verein wendet für die 85 Schulen 357.000 M. auf. Seine Einnahmen im Jahre 1928 betragen 529.000 M. Davon entfallen auf die Vereinsbeiträge der Kinder 425.000 M., auf Sondergaben der Kinder 64.000 M., auf die Lehrgabe 21.000 M., auf die Lehrerentlohnung 18.000 M. Der Staatszuschuß betrug 41.000 M. Dazu kommen 6000 M. als Zinsen des Reservefonds. Die Kosten der Verwaltung betragen 24.000 M., sind also sehr gering. Die Einrichtung von katholischen Schulen macht auch heute noch große Schwierigkeiten. Die evangelischen Bezirke zeigen sich viel weniger entgegenkommend wie die katholischen gegenüber evangelischen Wünschen. Die unglücklichsten Verhältnisse herrschen in Sachsen, Braunschweig und Mecklenburg. In Bremen, Hamburg, Chemnitz, Leipzig und Dresden sind durch Privatbeiträge die katholischen Schulen auf den Gemeindeverträgen übernommen worden. Wichtig wäre, daß das Reichsjustizgesetz auch die Frage des privaten Schulwesens so regelte, daß unter bestimmten Umständen für die Einrichtung von Privatschulen keine besondere staatliche Genehmigung erforderlich ist.

Nach eingehender Aussprache beschloß man, die Läden in der Organisation der Schulversammlungen für die Diasporaschulen anzupassen. Baden mit seinen Simultanschulen und die Diözese Donauabrad, wo eine andere Organisation für die Sammlungen geschaffen ist, stehen außerhalb der Lehrer-Sammelorganisation.

Paramenten - Goldstickerei - Kunststopferei
Maria Runge, Bautzen, Löbauer Straße 9
Neuanfertigung - Ausbesserung - Gewissenhafte Arbeit

Vermischtes

Die katholischen Beamtenvereine (Süd Köln) treten am kommenden Sonntag in Frankfurt a. M. zu ihrer Jahresversammlung zusammen. In der Hauptversammlung wird der Franziskanerpater Dionysius Driehöfer über „Die katholische Beamtenfamilie und die moderne Kultur“ sprechen. Der Bischof von Limburg wird zu dem Verbandstag erscheinen und man hofft auch auf die Anwesenheit des preussischen Justizministers Dr. Schmidt.

Das Heine-Denkmal. Das von der Kaiserin Elisabeth von Österreich im Willhalm auf Kosju errichtete Heine-Denkmal wurde bekanntlich vom Kaiser Wilhelm II. abgebrochen, als er das Abkühlen erworben hatte und ging in den Besitz des Verlagshauses Campe in Hamburg über, der Heines Werke bekanntlich herausgegeben hat. Der hamburgische Staat lehnte das ihm angebotene Denkmal ab. Es fand dann im Jahr des Kontorhauses Verhof eine Auffstellung, jedoch haben Heine-Wegener ihrem Anwalt über diese Auffstellung durch wiederholtes Besichtigen mit Farbe Ausdruck gegeben, und man verwarf das Denkmal dann hinter einem Vattenverhagel. Die veränderte, radikalere Zeitrichtung ließ die Vertreter Heinescher Dichtung in den letzten Jahren nicht ruhen. Endlich haben sie jetzt die öffentliche Aufführung des Denkmals erreicht. Seit kurzem steht es in dem schönen Domänenpark bei Altona inmitten eines Oligons unter dem Schutz der Stadt Altona. Freudigen Herzens hat die Stadt das Denkmal nicht übernommen. Das beweist auch die bei der Enthüllung gehaltene Rede des Vertreters der Stadt. Er meinte, man müsse hinwegsehen über die höchsten Bemerkungen Heines über Deutschland; denn im Grunde habe Heine doch seine deutsche Heimat geliebt und sich wie ein Kind nach ihr gesehnt.

Mord an einem Lehrer. In Hölste bei Salzgitter (Hann.) wurde der 33 Jahre alte Lehrer Thyen in seiner Wohnung erschossen aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß ein 25-jähriger Burche namens Kreimer, der bei dem Lehrer-Ehepaar wohnte und von dem Lehrer vor 14 Tagen aus der Wohnung gewiesen worden war, auf Anstiften der Frau des Lehrers diesen ermordet hat. Die Täter hatten zunächst einen Unglücksfall vorzutäuschen versucht. Inzwischen haben sie inzwischen den Mord gestanden.

Niederlassung der Steiner Missionare in Leobshüh. Bereits im Vorjahre hat der Missionsorden der Gesellschaft des Göttlichen Wortes in Leobshüh ein Gut angekauft und einen Missionshof eingerichtet. Mit dem Erwerb eines anderen Grundstücks in der Wallstraße wurde auch der Betrieb eines Internats eröffnet. Nun war der Stadtverordnetenversammlung vor einigen Wochen eine Vorlage zugegangen zur Beschlußfassung über den Verkauf von Gelände an die Steiner Missionare. Der Preis sollte 50 Pfennig für den Quadratmeter betragen. Bei der ersten Abstimmung über die Vorlage stimmten die Deutschnationalen mit Ausnahme eines einzigen, die Wirtschaftsparteiler und die Sozialdemokraten gegen diese und brachten sie zu Fall. In der letzten Freitagssitzung der Stadtverordneten wurde nun die Vorlage noch einmal eingebracht und eingehend begründet. In der Begründung wird gesagt, daß es sich nicht nur um die Missionsdruckerei handelt oder um Missionsbrüder, oder um ein Konvikt, sondern es kommt in Frage der 1500 die ganze Welt verbreitete Missionsorden, dessen Mutterhaus sich in Stuttgart befindet. In Leobshüh soll nach und nach ein Missionshaus erbaut werden wie in Heilsbrunn u. a. Orten. Ein solches Haus werde der Stadt von wesentlichem Nutzen sein. Die Abstimmung ergab gegen die Sozialisten und Wirtschaftspartei Annahme der Vorlage. Somit dürfte das Missionshaus Leobshüh gesichert sein.

Verurteilung eines Bürgermeisters. In dem Dorfe Salsfeld in ein Kreis Hünfeld hatte der Bürgermeister Wingenfeld einen erkrankten Stier nachschlachten und das Fleisch an Einzelpersonen verkaufen lassen. 18 Personen erkrankten an Paratyphus, eine Person davon starb. Bürgermeister Wingenfeld und der Fleischbeschaumer Vogt in Hünfeld erhielten vom Schöffengericht Fulda je zwei Monate Gefängnis. Die Große Strafkammer in Hanau hat das Urteil jetzt bestätigt.

Feuer im Münchener Angerkloster. In der Nacht vom Freitag auf Samstag brach in dem an die Kirche des Angerklosters anschließenden Kandidatinnenhaus am Jakobspfad ein Großfeuer aus, dem der ganze Dachstuhl in einer Länge von 100 Meter zum Opfer fiel. Der Feuerwehr gelang es, die Ausbreitung des Feuers auf die benachbarte Kirche zu verhindern. Die Entstehung des Brandes ist noch völlig unklar. Der Schaden ist ziemlich beträchtlich. Stark haben besonders die unter dem abgedeckten Speicher liegenden Wohnräume der Kandidatinnen des Jahres gelitten. Der ganze Bau war erst im vergangenen Jahre neu und außerordentlich neue hergestellt worden.

Der weiße Tod in Deutschland. Die letzte Volkszählung in Deutschland ergab bei einer Bevölkerung von rund 62 470 000, 30 120 000 Männer und 32 350 000 Frauen, das heißt eine Frauenmehrheit von 2 230 000. Bei einem Altersvergleich ist festzustellen, daß auf 12 615 000 Frauen zwischen 20 bis 45 Jahren, 10 875 000 Männer entfallen; also um 1 740 000 zu wenig. Es kommen also auf 1000 Männer 1160 Frauen. In dieser Majorität von 1 740 000 Frauen, die zur Fruchtbarkeit verurteilt sind, sind noch jene zuzuzählen, die wegen Unfruchtbarkeit der Männer nicht heiraten; es wurde festlich nachgewiesen, daß 44 Prozent der Männer im Alter von 20 bis 45 Jahren Jungfrauen sind. Noch größer ist der Ausfall bei den Männern zwischen 30 und 35 Jahren, das ist die vom sozialwissenschaftlichen Standpunkt aus wichtigste Epoche zur Gründung einer Familie. In dieser Altersstufe kommen auf 1000 Männer sogar 1325 Frauen. Durchschnittlich bleiben von 1000 Frauen 420 ledig. — In Baden wurde im letzten Jahre ein auffälliger Geburtenrückgang festgestellt; Betrag die Geburtenzahl im Jahre 1921 noch 60 602, so sank sie 1928 auf nur mehr 48 619. Im Jahre 1908 gab es in Baden circa 69 000 Geburten. Zum Vergleich sei erwähnt, daß 1860 in Baden auf 1000 Einwohner 35,7 Geburten entfielen, 1926 dagegen nur mehr 20,8.

Geben Sie die geleseene Zeitung
Ihren Freunden und Verwandten!
Helfen Sie die kath. Presse in
Sachsen ausbreiten und vorwärtsbringen!

Arbeit am Völkerfrieden

Prälat Seipels große Rede auf dem Internationalen Gesehentage in Wien Die Entschlüsse des Gesehentages

Wien, Anfang Juni 1927.

Aus Anlaß des internationalen Gesehentages fand am Abend des Pfingstsonntages in der Hofoper eine Sonderaufführung der Oper „Fidelio“ von Ludwig van Beethoven statt. Es sollte mit dieser Aufführung sowohl der Familien-gedanke, welchen der katholische Gesehensverein als seine besondere Aufgabe pflegt, zum Ausdruck gebracht werden, als auch das diesjährige Beethoven-Jubiläum gefeiert werden. Gleichzeitig fand im großen Saal ein Konzert- und Vesperabend statt, der äußerst zahlreich besucht war. Eine ungarische Kapelle und ungarische Gesehenschor sangen dabei ihre Nationallieder, die mit großer Begeisterung aufgenommen wurden. Am Pfingstmontag begann die Tagung mit einem

feierlichen Pontifikalamt im Stephansdome,

das der hochw. Herr Kardinal Erzbischof Piffli gelebte. Bereits von 7 Uhr an zogen die einzelnen Vereine von ihren verschiedenen Standquartieren aus mit Fahnen und Musikkapellen zum Stephansdome. Ein prächtiges Bild ergab sich als die Vereine nach Beendigung des Gottesdienstes im geschlossenen Zuge zur Gumpendorfer Straße ins Gesehenshaus zurück zogen. Über 1500 Fahnen waren im Zuge und über 10 Musikkapellen spielten Marsche. Während des Pontifikalamtes wurde die G-Roll-Resse von Brudner aufgeführt. — Um 10 Uhr begann dann die zweite Vollversammlung in den Saalensälen.

Bandeskanzler Prälat Dr. Seipel

stellte hier über Völkerfriede sprechen. Seipel wurde mit rasendem Beifall begrüßt, als er den Saal betrat. Sein glänzender Vortrag wurde anbauend mit lauten begeisterten Beifallsausdrücken unterbrochen. Die Rede Seipels war wohl der Glanzpunkt der ganzen Tagung. Seipel machte ungefähr folgende Ausführungen:

Wir reden so viel über den Völkerfrieden, weil wir einen besonderen Grund dazu haben. Gerade wir als Katholiken müssen uns sagen, daß das Weltunglück des größten der Kriege nicht ohne besonderen Sinn und Zweck über uns hinweggegangen sein kann. Der Sinn, den ein unglückliches Ereignis, das nicht abzuwenden war, für uns Menschen hat, kann nichts anderes sein, als daß uns eine Aufgabe gestellt ist. Wir haben im Krieg und nach ihm unter der durch ihn verursachten Erdrüttelung der Welt so viel zu leiden gehabt; das kann nur

eine Predigt in Tatsachen

sein, die Gott selbst an uns Menschen gehalten hat, um uns den Frieden recht lieben zu lehren. Man hat gemeint, in unserer Zeit könne ein Krieg nicht lange dauern; je schrecklicher er durch die technisch vervollkommenen Kriegsmittel sein würde, um so rascher müßte er vorübergehen. Wie sehr haben wir uns alle getäuscht! Der Krieg hat lange gedauert, hat so viel nicht, daß wenn bald wieder ein solcher Krieg käme, wir wirklich vom „Untergang des Abendlandes“ und nicht nur des Abendlandes, sondern der Menschheit würden reden müssen. Der Krieg ist auch noch immer nicht vorüber. Auf den Krieg mit den Waffen ist der Wirtschaftskrieg gefolgt, der Krieg der Abperrung der Grenzen und der Krieg der herrschenden Mehrheiten gegen die Minderheiten. Das ist vom Krieg her noch übrig geblieben.

Wenig ist seit dem Ende des großen Krieges und besonders seitdem die Angehörigen der verschiedenen Völker und auch ihre Staatsmänner wieder zusammenkommen können, über den Frieden geredet worden! Aber je öfter sich das wiederholt, um so tiefer begründet sich in mir die Überzeugung, daß alle klugen und schönen Reden für sich allein den Frieden in Wahrheit nicht befestigen können. Auch wir dürfen uns nicht einbilden, daß wir dadurch, daß wir einem Schönen der Zeit oder einer Rede — ich weiß es nicht — entsprechend auf die Tagesordnung unserer heutigen Versammlung eine Rede über den Völkerfrieden gestellt haben, schon etwas für diesen Frieden getan haben. Was also tun? Das Negative, das was nicht ausreicht, habe ich schon zur Genüge gesagt. Nun müssen wir über das Positive, und zwar gerade über das reden, was die Handwerksleute, die Arbeiter, beitragen können, den Völkerfrieden wirklich zu begründen.

Das erste: Aus alten Zeiten, aus vielen Jahrhunderten her, hat der Handwerkerstand sehr viel dazu beigetragen, daß die Völker, wenigstens jene, die in der Nachbarschaft leben, miteinander bekannt wurden. Lange bevor man viel von Fortbildungsschulen für die Arbeiterschaft wußte, lange bevor die Staaten eine Gewerbeaufsicht organisiert hatten, lange bevor man von Volkshochschulen und ähnlichen Dingen redete, hatten die Handwerksleute es gewußt, daß mit dem Tag, an dem

sie den Freibrief erhalten, die berufsmäßige Ausbildung für sie nicht vollendet ist. Sie haben sich daher in

die Hochschule der Wandererschaft

begeben. Die Zeit nach dem Kriege ist ungünstiger geworden. Durch die Abperrungen der Staaten und die viel größeren materiellen Schwierigkeiten hat das Wandern der Handwerksleute eine Einschränkung auf ein viel engeres Gebiet erfahren. Und doch wäre dieses Wandern gerade in unseren Zeiten sehr notwendig, weil nach der Abperrung der Länder durch den Krieg auch die Abperrung der Herzen Fortschritte gemacht hat. Das Wandern der Handwerksleute hat aber immer schon neben der Verbreitung von berufsmäßigen Kenntnissen und Fertigkeiten auch der Annäherung der Völker gedient. Jenem, der nicht nur als Tourist, um einige Sehenswürdigkeiten zu sehen, in die fremden Länder geht, der dort lebt und in einer Werkstatt arbeitet, dem fällt nicht nur das Fremdartige und Merkwürdige unter den anderen Völkern auf, sondern er lernt die Völker selbst kennen und erkennt bald, daß trotz der verschiedenen äußerlichen Unterschiede alle dieselben Menschen, alles seine Brüder sind, die er immer wieder findet.

Wo Sie in Ihren Organisationen und Gewerkschaften bei den Fragen über die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, über den Schutz der Inlandsarbeiter ein Wort mitzureden haben, seien Sie nicht zu kleinlich und engherzig und geben Sie besonders darauf acht, daß aus solchen Schutzbestimmungen, die vorübergehend notwendig sind, ja nicht etwa eine Abperrung der Berufstätigen, die doch gleichzeitig und gleichartig in den verschiedenen Ländern arbeiten, noch Nationen und Staaten erfolge, wenigstens keine Abperrung, die länger dauert, als es unbedingt notwendig ist.

Das zweite: Jene, die im Kriege oder nach der Kriegszeit die Fremde kennengelernt haben, mögen sich hüten, nur die üblichen Erfahrungen, die sie gemacht haben, immer wieder zu erzählen! Es gibt da zwei Gattungen von Menschen, die, wenn sie andere Völker und Länder kennengelernt haben, sich am meisten bemerkbar machen. Die einen wollen, wenn sie wieder in den eigenen Kreis zurückgekommen sind, mit der Gloriole des Heldentums dastehen; was sie alles auf sich genommen haben in fremdem Land! Es ist, als ob sie durch Hölle und Fegefeuer gewandelt wären, wenn man sie reden hört und dabei entzweit ihrem Gedächtnis oder ihrer Schilderung vollständig, was sie an Angenehmem, Gutem und Heiterem erzählen könnten. Und zwischen denen, die im eigenen Land zurückgeblieben sind und nicht selbst die Erzählungen kontrollieren können, und den anderen, den Menschen in fremden Ländern, tut sich ein neuer Abgrund auf. Dann gibt es andere, mir fast noch unangenehmere, die, wenn sie im Ausland sind, nichts anderes zu tun wissen, als an dem zu nörgeln, was sie im eigenen Land und Volk finden, die, wenn sie einmal 24 Stunden oder länger über die Grenze gegangen sind, ein Leben lang nichts anderes tun können als sagen: Na, ja, das ist kein Leben bei uns, die ändern draußen sind viel glücklicher; bei denen fällt jedem das Glück in den Schoß; was haben die für gute Politiker, für geschickte Minister, für sorgliche Einrichtungen, bei uns ist das alles nicht. Durch solche Erzählungen wird der Friede ebenfalls nicht gefördert, sondern es werden die Verhältnisse bei den anderen Völkern und ihre Volkswirtschaft so dargestellt, daß sie den Reiz erregen. Der Reiz kann aber niemals den Frieden fördern. Alle Länder leiden unter den Nachwirkungen des Krieges. Waschen also wir, die wir fremde Länder und Völker kennen lernen, uns eins zur Pflicht: Die Wahrheit!

Zeigen wir einen richtigen Stolz auf unser Land,

aber alles in den Grenzen der Wahrheit!

Das Dritte ist das Wichtigste: Bilden wir uns nicht ein, daß das große Gut des Friedens geteilt werden kann; daß wir den Krieg mit blutigen Waffen oder einen vernichtenden Wirtschaftskrieg zwischen den Staaten und Völkern vermeiden können, wenn wir nicht den

Geist des Unliebens auch im eigenen Volke zu überwinden

versuchen! Mit dieser Auffassung sind wir in einem starken Gegensatz zu manchen Andersgerichteten, die glauben, sie könnten auf dem Weg einer internationalen Organisation den Frieden sichern, dabei aber im eigenen Volke die heftigsten und schmerzlichen Kämpfe aufzuführen. Wenn in der eigenen Verfassung zwischen den Arbeitsgenossen der Friede nicht gehalten werden kann, wie soll der Friede mit dem Unternehmer gehalten werden? Wie soll in der Organisation der Friede gehalten werden? Wie soll in der Arbeiterkammer, oder wie man verärgerte Einrichtungen heißt, der Friede gehalten werden? Wir in einer Volksgemeinschaft?

„Es ist wahr,“ sagte er mit bleichen Wangen zurückkommend. „Der obere Teil der Treppe steht in Flammen. Der Korridor ist voll Feuer und Rauch.“

Marie stieß einen Schreckensschrei aus. „Oh, Claude, was wollen wir tun? Meine liebste Mutter, — was soll aus ihr werden?“ Und sie schlang ihre Arme stürmisch um Mrs. Orde. Claude eilte ans Fenster, schielte es auf und blickte hinaus. „Es ist zu hoch, als daß ein Entkommen auf die Art möglich wäre, und — allmächtiger Gott, der Turm ist ein Feuermeer im Innern!“

„Monieur,“ sagte Francois respektvoll, „einen Weg gibt es, der durch den verfallenen Turm führt, — und wir haben keinen Augenblick mehr zu verlieren.“

Seine Worte schienen Verstäkung zu erhalten durch einen wilden Angstschrei, der in diesem Augenblick ihr Ohr erreichte und durch eine noch dickere Rauchwolke, die in das Zimmer drang. Claude trat zum Sofa, nahm Mrs. Orde in seine Arme und sagte mit gepreßter Stimme zu Francois: „Führen Sie Mrs. Orde und gehen Sie zuerst.“

Von dem Feuer Schritt um Schritt verfolgt, gelang es den Flüchtenden endlich, das Freie zu gewinnen. Hier war auch Kapitän de Brach angekommen, und so gab es ein herrliches Wiedersehen. Von den anderen Personen des „Orange“ sah man niemand wieder.

40. Kapitel.

Die Damen hatten in dem Hotel einen sicheren und behaglichen Zufluchtsort gefunden, sie zogen sich aber erst in ihre Gemächer zurück, die beiden Herren müde und erschöpft gegen Morgen mit Clark zurückkehrten. Claude Darce telegraphierte noch an seine Großmutter und Philipp an Amy, ehe sie sich der wohlverdienten Ruhe hingaben.

Clark hatte die Ordnung aufrecht zu erhalten gesucht unter der verammelten Menge, unter der er auch Lottie Stanley gewahrt, die zugleich auf ihn zuging.

Am folgenden Tage kam von Mrs. Munro ein Telegramm an ihren Enkel, worin sie ihn bat, doch zugleich mit Philipp und den beiden Damen nach Dahurst zu kommen. „Aber Philipp wünschte erst noch einen berühmten Arzt in London wegen seiner kranken Cousine zu konsultieren; so wurde denn beschlossen, daß Philipp mit den Damen zuerst in einem Hotel in London obliefern und dann Claude nach Dahurst nachkommen sollte.“

Dr. Seipel schloß: Solange mag die ganze Welt in ein Reich des Friedens umgebildet ist, kann natürlich noch manche Pflichtenkonflikte entstehen. Wir haben Pflichten gegen das eigene Land, Pflichten gegen das eigene Volk und diese kommen mitunter in Widerstreit gegen die Pflichten, die wir der Menschheit gegenüber haben. Aber macht uns das eine unüberwindliche Schwierigkeit? Sind wir Katholiken nicht gewohnt, auch sonst unser Gewissen so zu bilden, daß wir ganz gut verschiedene Pflichten zu gleicher Zeit oder nacheinander erfüllen, die scheinbar in einem unlöslichen Konflikt stehen? Welches großes Problem des modernen Menschen immer wir anlassen und wenn wir es noch so vorurteillos tun, wir kommen am Schluß, gezwungen durch die Macht des folgerichtigen Denkens, dazu, daß wir kein Problem wahrhaftig und bleibend lösen können ohne die Religion: So ist es wahr, daß auch der Völkerfriede nur erfolgreich aufgebaut werden kann und wird, wenn als Fundament die Friedensgrundzüge des ewigen Friedensreiches, unseres Herrn Christus anerkannt werden.

Nachmittags um 3 Uhr zog

ein gewaltiger Demonstrationzug

über den mit Fahnen geschmückten Ring; er bewegte sich zum Zugereckmal und dann wieder zum Schwarzenbergplatz zurück, wo er aufgelöst wurde. Einige Gruppen verdienten ganz besondere Beachtung, wie z. B. die Eröffnung des Zuges durch Reiter mit Fahne des Generalpräsidiums, dann die Gruppe der Familie, die ganz besonderen Beifall bei der tausendköpfigen Menge auslöste, ferner die Fahnengruppe des Zentralverbandes Deutschlands, die ein prächtiges Bild bot, mit all seinen Reichs- und Länderfarben.

Am Abend fand der 2. Internationale Gesehentag mit einem Wiener Volksfest in Schönbrunn, das von der Wiener Akademie, die von Franz Klammer veranstaltet wurde, seinen hohen Ausklang, mit all seinem leichtbewegten Treiben, das den Gesehens nach den Stunden ernteter Gesehensarbeit ein Stück fremden Volkstums erschloß und fröhlich beendete ließ.

Eine der fruchtbarsten Einrichtungen des Gesehentages waren die Aussprachen. Wertvollste Anregung und Vertiefung wurde hier gegeben. So wurde das Ergebnis der Aussprache über die Demokratie in folgender Entschlüsse zum Ausdruck gebracht:

„Getreu der Lehre des Gesehensvaters Adolf Kolping, daß des Volkes Glück in der persönlichen Lichtigkeit seiner Mitglieder beruht, arbeitet der Gesehensverein seit seiner Gründung an der persönlichen und beruflichen Hebung seiner Mitglieder. In der Demokratie sieht er die Gewähr für die Gleichheit der Rechte und der Pflichten vor der Verfassung und dem Gesetz, die Anerkennung einer auf Menschenwürde und gegenseitiger Achtung beruhenden Möglichkeit der Ausübung der Lebensgestaltung und des Aufstieges für alle und die gerechte Bewertung nach Lichtigkeit und Leistung. Der Gesehensverein unterwirft sich der dem Gesamtwohl dienenden, der göttlichen Ordnung und der Natur entsprechenden Staatsautorität; er will eine freiwillige durch berufliche Gemeinschaft geförderte Entfaltung des gesellschaftlichen und des staatlichen Lebens, dessen Durchbringung mit christlichen Grundgedanken aus der katholischen Gesehensvereinigung seiner Mitglieder erstrebt.“

Der Aussprachekreis der Familie kam zu folgender Resolution: „Für jeden katholischen Gesehensverein ist die Gründung und Führung einer wahrhaft glücklich katholischen Familie das Werk seines Lebens. Für jeden katholischen Gesehensverein ist die Grundpflege, Pflege und Förderung dieses Zieles, Grundlegung, Umgestaltung und Krönung jeder einzelnen Vereinsarbeit.“

Diese beiden Zielsetzungen ergeben folgende Zielgedanken:

1. Der junge Mann muß angeleitet werden, Jahre vorwärts dieses sein Lebenswerk, auch bevor er noch eine Lebensgefährtin gewählt hat, in jeder Hinsicht vorzubereiten. (Religiös, sittlich, beruflich, kulturell und wirtschaftlich). Die Anleitung erfolgt zunächst durch ein christliches Vereinsfamilienleben, dann in Aussprachegruppen kleinsten Umfanges in entsprechend geführten Exerzitien und Familienwochen; zunächst für Präses und Ausspracheleiter, dann für ganze Vereine. Die Herausgabe eines entsprechenden Handbuchs ist notwendige Voraussetzung.

2. Um ein wahrhaft glückliches Familienleben gründen und führen zu können, muß der Gesehensverein als solcher und jedes seiner Mitglieder an allen Bestrebungen des privaten und öffentlichen Lebens soweit sie auf dem Boden des Christentums stehen, die wirtschaftlichen Grundgedanken der Familie zu ermöglichen oder zu erleichtern suchen, tätigen Anteil nehmen.

3. Der katholische Gesehensverein soll seinerseits Einrichtungen schaffen, oder die bestehenden fördern und ausbauen, die seinen Mitgliedern helfen, trotz allen Mängeln der Zeit eine glückliche Familienwirtschaft zu gründen und zu erhalten. (Fortbildung- und Fachkurse, Sparhäuser, Wohnungsgenossenschaften, Pensions- und Sterbekassen u. a.).

Ein erbarmungsloser Feind

Frei nach dem Englischen bearbeitet
von Klara Rhinau.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Er eilte die Passage entlang; die Tür am Ende derselben war geschlossen, er drückte auf die Klinke — vergebens; der Schlüssel war von außen umgehängt!

Plötzlich bemerkte er einen leichten Brandgeruch. Hatte in dem Zimmer des Toten etwas Feuer gefangen? Er eilte dahin, aber alles war gerade so, wie er es verlassen. Er kehrte in seinen Hinterhalt zurück. Aber jetzt war der Korridor voll Rauch, und, ah, da war ein roter Schein unter der Tür, — eine schmale, helle Linie! Er erinnerte sich plötzlich, daß er kein Licht in den Verschlag gestellt hatte, sollte das alte hölzerne Gerüst in Brand geraten sein, und wenn dies der Fall war, mußte er dann nicht augenblicklich den hohen Turm verlassen?

Er rüttelte an der Tür, er schlug mit dem eisernen Haken darauf; er schrie, er heulte! ... Seine einzige Antwort war das unheimliche Knistern des Feuers und das Krachen brennenden Holzes. Dann plötzlich seine 5 Sinne zusammennehmend, lief er in Sir Roberts Zimmer zurück, zog heftig die Schelle und künzte unaufhörlich.

Die Collins sprang bei diesem Klang rasch auf. „Gütiger Gott!“ rief sie aus, „Hören Sie nur, wie Sir Robert läutet! Man könnte denken, das Haus stünde in Flammen.“

Ah, was war das! Eine dicke Rauchwolke, aus der große Flammen aufzüngelten, wälzte sich die Turtreppe herab und breitete sich über den Korridor aus. Sie wußte nicht, wie sie davon vorüber — ja fast hindurch kam; denn das Feuer senkte ihre Wangen, aber sie erreichte die Tür des Speisenzimmers, und dieselbe weit aufreißend rief sie mit gellender Stimme: „Feuer! Feuer!“

Claude und Marie sahen gerade beim Dessert; Mrs. Orde lag auf einem Sofa am Kamin und hatte ein Tischchen mit ihrem Teller und einem Koffee neben sich. Claude stürzte zur

Der Londoner Arzt gab gute Hoffnung auf eine wenigstens teilweise Wiederherstellung Mrs. Ordes; und gezwungen, sich mit dieser trüben Aussicht genügen zu lassen, gab man Claudes Tränen nach, sie machten sich dabei auf den Weg nach Dahurst. Während der Fahrt vom Bahnhof nach dem Herrenhaus machte Philipp seine Cousine auf alle denkwürdigen Stellen in seiner und Nitas Geschichte aufmerksam, und die Kranke verpaß Tränen der Rührung, als sie endlich Mrs. Munros Hand erfaßte und ihr für alle ihren Lieben erzeigte Güte dankte.

Die Zukunft versprach endlich für alle eine glückliche zu werden, und so gewann die gute alte Dame auch allmählich ihre frühere Gesundheit und Laune wieder. Sie schloß sich sehr an Mrs. Orde an, deren sanftes Wesen sie bewunderte; ja sie redete ihr ernstlich zu, ganz in Dahurst zu bleiben.

„Ihre Tochter wird hier wohnen,“ sagte sie, „als Claudes Gastin, und Sie wollen doch gemiß nicht ganz allein sein. Lassen Sie sich überreden, bleiben Sie hier.“

Es bedurfte nur geringer Ueberredung, um Mrs. Orde zu bestimmen, auf den Vorschlag von Mrs. Munro einzugehen, und sie machten ihre Pläne zu allseitiger Zufriedenheit.

Der Hochzeitstag kam heran; es war ein herrlicher Aprilmorgen. Alle, die in der ereignisreichen Geschichte der beiden Brautpaare eine Rolle gespielt, waren anwesend. Alle blickten mit strahlenden Augen auf die Trauung des Erben von Dahurst mit dem dunkelblauen Röcken, das vor langen Jahren in jener Winternacht auf dem Kaminsteppisch schlafend gestorben wurde.

Marie wird von den besten Familien der Gesehenschaft reizend, herrlich, bezaubernd gefunden und verzißt gütig die Benachteiligungen, die man Amy Delvilles Gesehensvaterin ehedem fühlen ließ. Die beiden glücklichen jungen Paare weit-elferten, durch ihre Liebe und Sorge den Lebensabend der gütigen, alten Großmutter zu erleichtern und die schwer gepreßte Dulderin Mrs. Orde ihre Leiden vergessen zu machen. Eine junge Generation wächst fröhlich um sie auf und lauscht des Abends beim Kaminfeuer mit Spannung den Erzählungen der Abenteuer ihrer Eltern, ohne zu ahnen, daß es ein Verbannter war, der darin figurirte als „ein erbarmungsloser Feind.“

— Ende —

DIE WELT DER FRAU

Sächsische Volkszeitung

Jahrgang 1927

Das gültige Wort.

Darum bet' ich fort und fort:
Gib mir Herr, das gültige Wort.
Gib mir Hände weich und lind,
Augen, die voll Mitleid sind,
Mach' das Herz mir tief und weit,
Opferfroh und hilfsbereit.
Wandle du mein armes Sein,
Dah dein Licht ins Herz mir ein.
Dah es brennen fort und fort,
Gib mir, Herr, das gültige Wort.

Gertrud Maassen.

Gastlichkeit.

Von

Alexander von Gleichen-Ruhwurm.

Unwirkliches, ungestaltetes Wetter führt zum eigentlichen Kathos der Gastlichkeit, zum gerührten Dank für das Bemühen des Wirtes oder Gastfreundes. Wenn der müde, immer beschwerlicher wandernde Gast aufhört, und nach langem, schier endlosen Weg Entspannung eintritt, mag sich der Fuß lange geplogt haben in der heißen Wüste und die erste Geste freundlicher Aufnahme darin bestehen, dem Wanderer die glühenden Schuhe zu lösen und ihm die Lab-sal eines Bades zu gewähren, mag es in nordischer Gegend jenseit, wenn der Eintretende die knirschenden Stiefel vom Schnee säubert und die schier erfrorenen Gliedmaßen wohlilg am Feuer austrocknet, die Zutraulichkeit des Gastes zur Erlösenden, schützenden Stätte wird zum vollen Afford des Erlöstseins. Doch ebenso tief und so voll klingt der Afford in der Brust des Gastfreundes, dessen Fürsorge für den vom Himmel gesendeten Fremden zum Stolz auf die Wirkung seines Bemühens wird.

Wenn auch dieses uralte Pathos nicht mehr im bewußten Erinnern lebt, irgendwo in der Tiefe des Seins ist das Andenken daran noch geblieben und bildet den möglichen Untergrund zum Aufbau der heiligen Begriffe von Gast und Gastlichkeit. Sie sind unzerrenlich geworden vom Begriff des Glückes. Den Gast aufnehmen, vom Gastfreund empfangen werden, gehört zur Menschenwürde, der Verlust dieser Möglichkeit hängt mit dem Verlust der Ehre zusammen, mit bitterer Verbannung aus der Gesellschaft. Solche Strafe wird von einem Scherengericht verhängt, wenn auch nicht mehr mit dem Fuch des Verweigerens von Feuer und Wasser, so doch mit jener Jeremie, die man „Zeigen der kalten Schulter“ oder „schneiden“ benennt.

Nie hat sich der Glückstraum auf Erden frei machen können vom Traum gelungener Gastlichkeit. Die Liebe zu ihm gehört unbedingt zum Ergeiz. Götter und Engel zürnen die Menschen in Bezug auf ihr Benehmen fremden Gästen gegenüber, denn es schließt Wohlthätigkeit ein, höfliche Form der Wohlthätigkeit, tätige Gestaltung der Freundschaft und Gemeinschaft, wenn sie von Herzen geübt wird und nicht in Prunk und Hoffart ausartet. Homers schönste Stellen sind der Gastlichkeit gewidmet, auch ist sie nicht auszuscheiden aus dem Alten Testament und dessen patriarchalischen Erinnerungen, symbolisch bedeutsam wirkt sie sich aus in den Evangelien.

Ungeachtet barisch wird die heilige Familie aufgenommen im überfüllten Bethlehem, aber siehe, sie empfängt auserlesene Gäste im armenigen Stall, Hirten, Könige und Engel. Jesus ist wohlgeleiteter Gast an der reichen Tafel, wie im bescheidenen Hause und belehrt in den Gesprächen mit Maria und Maria über Gastlichkeit. Er verleiht Ausgestoßenen die Ehre gastlich zu sein und verschmäht nicht den Krug der überbelebten Samaritaner. In Erinnerung an die Heiligkeit, die Jesus dem Gastrecht einräumte, leben wir in frommen Zeiten auch bei den grundjährlich Entlassungsvollen das Glück der Gastfreundschaft in Übung. Wie spaltet sich Vater Eintracht, dem fremden Wanderer zu bieten, was sich in der Einigkeit austreiben läßt! Gastlichkeit heiliger Brauch jedes Klosters hinauf bis zur heroischen Gastlichkeit des heiligen Bernhard, dessen Brüder Berschlüttete aus dem Schneesturm erlösen und in trauter Halle laden, vom Kältetod zum Leben erweckt, ein schönes Sinnbild wohlwollender Gastlichkeit.

Es brauchen nicht Schneestürme zu sein, in denen wir uns verirren und erblinden, bis ein fernes Licht sich zeigt, und uns gleichsam wieder leuchtend macht. Es können Stürme der Bosheit, der Ungerechtigkeit, der Verfolgung sein. Wie wohl tut dann das kaum erhoffte Aufleuchten eines Gastlichkeit verheißenden Lichtes, eine Hand, die uns faßt, ein Wort, das uns grüßt — lauter Zeichen, daß wir ohne Gefahr zu werden, woher und wohin des Weges uns als traute Gäste endlich wärmen dürfen.

Nicht immer macht es der Fremde dem Gastlichen leicht, teils ernste Klage, teils humorvolle Abfertigung ist dem Zubringlichen, dem Aufdringlichen, dem Unantbaren in berühmten Schriften zuteilgeworden. Als schlimmster Gast erscheint der fassliche Ischriot, der Brot und Wein teilt, indem er stinkt mit seinem Ruch zu verraten. Dann, wie schlecht ist das Benehmen eines Gastes, der unsichtbar wird, wenn der einst beliebte Gastfreund verarmt oder in schlimmen Verdacht kommt. So stieben Timons Gäste auseinander, so benehmen sie sich in Lukians Satiren. In einem modernen Roman ist ergreifend beschrieben, wie angesehene Männer — noch eben umschwärmt von Gästen, deren Eitelkeit sich an ihrer Berühmtheit sonnte — durch politische Verleumdung plötzlich weinsamen und welche Feiertlichkeit in solches Haus der letzte, allerletzte Gast bringt, der vorher als unscheinbar kaum Beachtung fand, nun aber wie ein letzter Gruß der verjunkteten Welt, eintritt, unbefangen, unbewußt seiner tragischen Bedeutung.

Auch heute sind die Abarten unter den Gästen noch ungestaltet und sehr bezeichnend. Ein berühmter Gast darf sich alles erlauben, der größte Unfuss, den er verzapft, wird bewundert, seine Ungelegenheit als Originalität gewertet. Dafür muß er sich manche groteske Zubringlichkeit, manches Ausnützen seiner Person, keines Namens gefallen lassen. Der unbedeutende Gast, nur Vorkühler und mit Senzen eingeladen, ist eine tragikomische Figur. Der Stammgast

Unsere Familienfeste.

Der Familienfuss ist eigentlich bei unserm Volke von jeher stark ausgeprägt gewesen, was mit dem angeborenen Wesen, besonders der Innerlichkeit und Gemütsstärke, zusammenhängen mag. Die Familie ist tatsächlich eine Kraftquelle allerersten Ranges, und wir dürfen dem großen Schweizer Pestalozzi beipflichten, wenn er behauptet: Familie, die Grundlage aller Sitten und des Staates. Was ein Mensch Gutes oder Schlechtes in das Leben mit hineinbringt, das gab ihm in der Regel die Familie mit oder das war doch zum mindesten von ihrem Geiste stark beeinflusst. So wird die Familie in der Tat zum Schicksal eines jeden Menschen.

Wir brauchen daher ein starkes, ein inniges und reines Familienleben, in das der junge Mensch ganz von selbst hineinwächst, so verwurzelt, daß er auch im Alter und in der Fremde im guten Gelfe der heimischen Familie weiterlebt. Es läßt sich leider aber nicht leugnen, daß die Familienhaftigkeit gegen früher abgenommen hat. Unter den wirtschaftlichen Wandlungen der neuen Zeit und unter dem neuen Zeitgeiste ist das Familienleben zerrissener, schwächer geworden. Viele Väter, und leider auch Mütter, verrichten heute ihre Arbeit außer dem Hause, die Glieder der Familie leben tagsüber getrennt, und mancher Vater schaut seine Kinder nur, wenn sie abends schon oder morgens noch schlafen. An den Feiertagen geht heute jeder gern seinen eignen Beschäftigungen oder Vergnügungen, jedenfalls eignen Wegen nach; der Zusammenhalt geht verloren, das Zusammenleben verschwindet, und damit gehen leider unschätzbare Gemütskräfte für Alte und Junge dahin.

Unter diesem Gesichtspunkte gewinnen unsere Familienfeste eine besondere und heute eine erhöhte Bedeutung. Wir denken an die persönlichen Feiern, die nur eine Familie angehen, wie Geburtstage, Schulentlassung, Hochzeiten u. a. Es besteht auch heute noch die Neigung, solche Feste nicht vorübergehen zu lassen, ohne sie zu würdigen. Wir schließen aber auch die öffentlichen, die religiösen Feste ein, die in jedem Hause schließlich auf eine besondere Art begangen werden, und durch ihre besondere Note eigentlich auch zu Familienfesten werden.

Es ist der nächste Segen solcher Feiern, daß sie überhaupt einmal die Familienglieder in möglichst weitem Umfange zusammenführen. Weil heute Eltern und Kinder mehr als früher den Tag über getrennt arbeiten und abends mehr ihre eignen Wege gehen, ist man sich auch fremder geworden. Manche Teile der Familie leben ganz weit entfernt und verlieren darum erst recht den ursprünglichen heimischen Mittelpunkt. Darum ist es gut, wenn ein Fest die Entfremdeten zunächst mal rein äußerlich wieder zueinander führt. Mancher trägt einen geheimen Sehnsucht, einen Wunsch, eine Sorge, eine Freude auch mit sich herum, wovon er gern einmal mit denen reden möchte, die einst unter einem Dache mit ihm lebten. Nicht selten wird der eine da am andern wieder warm, es spinnen sich neue zarte Fäden von Glied zu Glied, es schlagen sich keine Brücken von Herz zu Herz, und man geht erfreut, gehärtet, lebensmutiger an die tägliche Arbeit zurück.

erfreut sich einer künstlichen Sonne gewinnenden Lächelns, allseits Gewohnheit kost mit ihm, er verbreitet ein Heimgefühls. Der unbedeutende Gast, ein Ausbund von Taktlosigkeit und Rücksichtslosigkeit, gefürchtet im Heim, wie in der zahlloser Gaststätte, ist Legion. Er poltert und stört, kritisiert freudig und quer, sucht den Mitgästen alles zu verleidern. Liebenswürdige Gäste sind vor allem ruhig, verursachen weder Lärm noch Unbehagen, passen sich an und ein.

Zur Liebenswürdigkeit gehört selbstverständliche Treue. Wo er einmal Brot und Wein genossen, vergißt der Liebenswürdige nie, sondern ist stets bereit, den Gastfreund zu verteidigen, ihm zur Seite zu stehen, seinen Leumund zu schützen, nicht dergleichen zu tun, wenn der einst Reiche arm und gemieden ist. Er geht mit gleicher Herzlichkeit aus und ein. Kann er nicht Zaubergaben bringen, wie tafelfunde Engel oder Götter, so ist es doch, wenn man das Glück hatte, den rechten Gast zu bewirten, als sei man reicher geworden, zufrieden und sicher, als habe man in der Tat Engel beherbergt.

Gedankenlosigkeit.

Nicht nur die Beherrschung des Willens, nein gerade so gut auch die Beherrschung seiner Gedanken beweist die Höhe des Kulturstandes eines Menschen. Der kulturlose, der unbeherrschte Mensch, überläßt sich wohl- und maßlos den auf ihn einströmenden Affekten und Gedanken. Er wird da Sklave, wo er Herr sein könnte! Der Leidtragende ist meistens sein Mitmensche. Denn ebenso, wie wir durch eine Kleinigkeit einem anderen wohlzutun vermögen, ebenso können wir auch durch eine Kleinigkeit ihn aus tiefste verwunden. Am besten wird man dieses begreifen, wenn ich es an einigen Beispielen erläutere.

Nehmen wir einmal eine glückliche Mutter an, die ihrer Freundin begegnet. Schon das schwarze Gewand der anderen zeigt nach außen hin, daß die Aermste einen tiefen Schmerz erlitten hat. Ueber dem einzigen Kinde schloß sich die Brust! Sicher wird die glückliche Frau ihrer bedauernden Mit-schwester ihre innige Teilnahme ausdrücken. Vielleicht aber wird sie — gedankenlos — ein paar Augenblicke später der beraubten Mutter von ihrem häuslichen Glück erzählen, vom Gebeihen der eigenen Kinder. Es zukt um den Mund der anderen von verhaltenem Weinen —, zu spät erkennt die Unbedachtame, was sie getan hat. Innerlich aber versucht sie sich zu entschuldigen: „Ich war ja nur gedanklos.“ — Oder wir begegnen früheren Freunden, die in der Infationszeit so ziemlich ihr ganzes Vermögen verloren haben. Wir selbst aber, durch eine Woge des Glückes emporgetragen, haben es verstanden, unser Schiffein

Ein Fest hebt allemal über den eintönigen und grauen Alltag hinaus. Es führt in eine weite und schönere Welt hinein, es weckt Saiten, die sonst schliefen, es führt zu Höhepunkten des Lebens. Solche Stunden brauchen wir im Getriebe des Alltags, in der Hitze des Lebenskampfes. Dadurch beglückt die Familie den einzelnen und macht ihn stark für die Pflichten des Tages. In jeder Familie bilden sich mit der Zeit gewisse Eigenarten einer Feier aus. Eigenarten in der feierlichen Auffassung einer Feste, aber auch im äußeren Verlauf, im ganzen Drum und Dran. Es soll auch, in der Regel durch die Eltern bestimmt, ein besonderer Geist auch die Feste des Hauses beherrschen und ihren tieferen Sinn erfassen lassen. Es ist auch nur lächlich, wenn sich für den äußeren Verlauf der Feier gewisse Ueberlieferungen einbürgern, wie z. B. bei Geburtstagen der Kinder der Väterkranz, so daß die Jugend unmerklich in so entstandene alte Familientraditionen hineinwächst. Sie leben im Herzen weiter und lassen nicht los, und zaubern noch in späteren Jahren ein lüchtes Kindergeklug vor die Seele.

Unsere Feste, die wir ja durchaus auch noch gern begehen, droht vielfach die Gefahr der Veräußerlichung. Wir möchten sie vor allem immer recht prunkvoll gestalten, vielleicht in der geheimen Absicht, Bekannte darin zu übertreffen oder es ihnen doch gleich zu tun. Der äußere Aufwand gilt dann nicht selten als Wertmaßstab eines Festes, besonders die dargereichten Speisen, die gebotenen Genüsse, die zugewendeten Geschenke. Das ist ein völlig verkehrter Standpunkt. Keuhere Zier und ein gewisser Ueberfluß sind ganz schöne Dinge, aber den Kern eines Festes bilden sie nimmer, und in einer Zeit, wo wir alle mehr oder minder unter großer Teuerung leiden, ist es gut, daß dem so ist. Wir brauchen eine Verinnerlichung unserer Familienfeste. Es kommt erstens darauf an, daß wir vor allem dem tiefen Sinn einer Feier nahekommen, ihn feierlich erfassen, und zweitens das Gefühl der Zusammengehörigkeit stark erleben und in dieser sozialen Gebundenheit an unsere Nächsten glücklicher und besser werden. Ein solches Fest soll zum Lebensbrote werden, das nie alle wird.

Der Erwachsene kann und soll in der väterlichen Familie seine glücklichsten Tage finden. Auch in ihm wird sein eignes Vaterhaus noch bewußt und unbewußt weiter leben. Seine Sache ist es allerdings, wie er im Verhältnis zu solchen Jugend-einflüssen sein Leben gestalten will. Anders die noch unreife Jugend. Sie muß erst in einen gewissen und guten Geist hineinwachsen, muß einen Halt gewinnen, an den sie sich klammern kann, und das ist eben die Familie. Für die Kinder gewinnt sie darum eine besondere Bedeutung, ihnen wird sie zu einem Erzieher allerersten Ranges, die jungen Menschen macht sie böse oder gut, glücklich oder unglücklich, stark oder schwach. In dieser Wirkung wird ja wahrscheinlich der Alltag das meiste hinzutun, aber in der Familie ist tatsächlich nichts ohne Bedeutung, und die Tage der gemeinsamen Feste dürfen wir als hervorragende Einflüsse in der Gesamterziehung bewerten. H. P.

in fächeren Hafen zu steuern! Eine herrliche Sommerreise liegt soeben hinter uns, noch ist unser Herz voll all der Herrlichkeiten, die wir in so überreichem Maße genossen haben. Wir beginnen logisch mit der Schilderung geachteter Genüsse, während der andere, höflich aber schweigend, uns zuhört. Ein Schatten aber huscht über seine Züge — vielleicht ist es Reiz, zum wenigsten aber eine leise Wehmüt, wenn er von unserem Glück hört und damit unwillkürlich die eigene bedrängte Lage vergleicht. Wir aber ahnen gar nicht einmal, daß wir einem anderen Menschen wohl getan haben — denn wir sind ja gedankenlos!

Man könnte dieses Beispiel ad infinitum fortführen, denn im Alltagsleben spielt die Gedankenlosigkeit leider eine sehr große Rolle. Ich hoffe aber, daß sie schon genügen werden, um unsere Mitmenschen darauf aufmerksam zu machen, daß jeder einzelne nicht egoistisch auf sich selbst gestellt ist, sondern als Teil eines Ganzen, der menschlichen Gesellschaft, mit den Rechten an diese auch Pflichten übernimmt hat. Eine der Hauptpflichten aber ist es: Glück um sich zu verbreiten. Gedankenlosigkeit aber verleiht, kränkt und ist 'm letzten Grunde unsocial.

Nie aber dürfen wir vergessen, daß Einer über die Erde gegangen, von dessen Lippen das wunderbare Wort fiel: „Was Ihr dem Geringsten unter meinen Brüdern getan, das habt Ihr mir getan!“ Die, er Eine war die reine Güte — Mensch, fällt es dir da so schwer, auch gütig zu sein? Güte und nicht gedankenlos! J. A.

Zehn Gebote für die Dame.

Ein berühmter Wiener Modezeichner hat 10 Gebote für die wirklich gutgekleidete Dame zusammengestellt:

1. Sei originell und verhalte niemals, deine Freundinnen zu kopieren.
2. Trage nicht allzu aufgeputzte Kleider.
3. Es ist besser, eine oder zwei Toiletten zu haben, die mit dem Hut, den Schuhen und dem Handtäschchen harmonisieren, als einen ganzen Schrank voll zu besitzen, zu denen die Kleinigkeiten, die ja erst eine moderne Frau ausmachen, und die Gepflegtheit und Sorgfalt verraten, fehlen.
4. Glaube nie, daß du ohne Mühe und Ueberlegung schlief sein kannst.
5. Werde trotzdem nie originell nur um der Originalität halber.
6. Trage niemals zu viel Schmuck.
7. Und nie mehr, als zwei verschiedene Farben im Kleid.
8. Sei einfach.
9. Vergiß nie, daß du dich für die Bekanntheit des Kleides und daß das Auffallende nur für den Bekanntheit verdienen ist, die von Mode nichts verstehen.
10. Kleide dich stets individuell.

Kirchlicher Wochenkalender

Dreifaltigkeits- Sonntag und Fronleichnamfest (16. Juni)
(Merkmale der Gottesdienstordnung müssen bis Donnerstag-
vormittag in unsere Hände sein.)

Freuden-St. (Katholische Hof- und Propsteikirche, Fern-
sprecher 27813). Sonn- und feiertags heilige Messe 6
und 7 Uhr (Kommunionmesse), 8, 8.45 (Schulmesse), 10,
11 (Hochamt), Predigt 6.30 und 10.30 Uhr. Abendan-
dachten mit Predigt und Segen vom 1. Mai bis 30. Sep-
tember abends 7 Uhr, vom 1. Oktober bis 30. April abends
8 Uhr. - Wochentags: hl. Messen 6, 7, 7.30 und 9 Uhr.
- An den Festtagen von Sonn- und Feiertagen Beich-
tigheligenheit nachmittags von 5.30 bis 7.30 Uhr und an
diesen selbst von früh 6 Uhr an.

Am 16. Juni 1927 (Fronleichnam). hl. Messen: 5, 6, 7, 8
Uhr. (St. Ignaziusaltar), 8.30 (St. Ignaziusaltar), 9.47 Predigt,
8.45 Bischofssegnung, 9 Predigt, 9.30 Bischofshochamt und Pro-
fession mit Tebeum. Abends 7 Predigt und Segen.
Som 1. Mai bis 31. August an Sonn- und Feiertagen
1. hl. Messe früh 5 Uhr.

Freuden-St. (Josephinenklosterkirche, Große Blau-
schne Straße 16). Sonn- und feiertags 7 und 7.45 Aus-
stellung der hl. Kommunion, 8.30 hl. Messe mit Predigt
oder Hochamt, abends 6 Kirchenlehre oder Predigt und
Segen. - Wochentags: 7 hl. Messe. - Beichtgelegenheit:
Sonabend und am Vorabend von Feiertagen von 4 nachm.
und an Sonn- und Feiertagen früh. - Drittordens-Ver-
sammlung jeden letzten Sonntag im Monat 3.30 Uhr.

Freuden-Friedrichshof (St. Michael, Friedrichstraße 50).
An allen Sonn- und Feiertagen 7 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Predigt
und Hochamt, nachm. 2.30 Uhr Andacht. - Wochentags früh
7 Uhr (Dienstag und Freitag 7.15 Uhr Schulgottesdienst). Am
ersten Freitag jeden Monats im Hinblick an die hl. Messe Herz-
Jesus-Andacht mit Betrachtung.

Freuden-St. (St. Antonius Kap., Albertplatz 2, Fernruf
51 003). An allen Sonn- und Feiertagen: früh 6 und 7.30 Uhr
hl. Messe, vorm. 9.30 Uhr Predigt und Hochamt, vorm. 11.15 Uhr
Spätmessen, nachm. 8 Uhr Segensandacht. - An Wochentagen
ist täglich früh 7 Uhr hl. Messe, Freitag abends 7.30 Uhr Kreuz-
wegandacht. - Beichtgelegenheit ist jeden Samstag abends 6
bis 8 Uhr, Sonntag früh von 5.30 Uhr an und an allen Wochen-
tagen früh vor der hl. Messe.

Freuden-St. (St. Josef, Freuden-St. 22 (Rehefelder Str.
59, Fernruf 50 972). Sonnabend 6-8 Uhr. - Sonntag
früh ab 6 Uhr, 6.15 hl. Kommunion, 7 hl.
Messe mit Predigt, 9 Hochamt mit Predigt und Segen. -
Montag 8 Schulmesse, Freitag 7.30, sonst wochentags 7 hl.
Messe.

Freuden-Johanneshof (Herz-Jesu-Kirche, Borsbergstr.
6 und 7.30 hl. Messe, 9.30 Predigt und Hauptgottesdienst,
11.15 Schulgottesdienst, 7.30 Segensandacht.

Freuden-Striepen (Marienkapelle, Wittenberger Str. 88).
Sonntags 7 und 9 hl. Messe, abends 7 Segen. Wochentags 7
Messe; Dienstag und Freitag 7.15 Uhr. Beichtgelegenheit
Sonabend von 6-7 nachm., Sonntag von früh 6 an,
beim 1. und 3. Sonntag im Monat vorm. 9.30 Uhr, nachher
Tausen.

Freuden-Striepen (St. Martinus). An allen Sonn- und
Feiertagen ab 9 Beichtgelegenheit, 9.30 hl. Messe mit
Predigt und sakramentalem Segen.

Freuden-Weiden (St. Antoniuskirche, Fernruf 18 021, Bü-
naustraße 10). Jeden Sonn- und Feiertag: 7 Uhr Anweisung
der hl. Kommunion, 8 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt, 10
Uhr Schulgottesdienst mit Ansprache, 8 Uhr Tausen, 7 Uhr
Abendandacht. - Werktags hl. Messe 6.45 Uhr (Sonabend im
Aberfeld). Dienstag 7.30 Uhr Schulmesse. - Beichtgelegen-
heit jeden Sonnabend 6-8 Uhr, Sonntags früh 7-8 Uhr, 9.30
bis 10 Uhr.

Freuden-Cotta (Marienkirche, Fernruf 27 623). 7.30
Messe, 9 Hauptgottesdienst.

Freuden-Planen. Sonntags um 7 und 9.30 hl. Messen,
nachmittags 5 Segensandacht. - Beichtgelegenheit: Sonn-
abend von 3 Uhr ab.

Freuden-Striepen (Turnhalle, Wocher Straße 19).
Sonn- und feiertags 7.30 Uhr Messe mit Predigt; 9.30
Hochamt mit Predigt. - Beichtgelegenheit vor jedem
Wochentag.

Freuden-Johannishof (Pfarrkirche zur hl. Familie, Meuß-
liger Straße 108). Sonntags 7.30 hl. Messe, 9 Hochamt u.
Predigt, abends 5 Segensandacht. - Wochentags: 7.30
hl. Messe. (Das Pfarramt befindet sich Meußliger Str. 59.)

Freuden-Weißer Hirt (Waldhof, Meißner Str. 59).
Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat vorm. 9.30 Predigt u.
hl. Messe, vorher Gelegenheit zur hl. Beichte, nachher
Tausen.

Hoppin bei Freuden. Sonntags um 8 Uhr Amt mit
Predigt, Abends 6.30 Uhr Segensandacht.

Hannberg i. E. Fronleichnam: 9 Uhr Hochamt, Predigt,
danach Fronleichnam-Profession und zwar sind 2 Altäre in der
Kirche und 2 in Freien außerhalb der Kirche aufzustellen.

Hue (Fernruf 967). Sonnabend abends 6-9 Uhr u. Sonn-
tag früh 6.30 bis 8.25 und 9.15 bis 10.10 hört fremder Priester
heilige Beichte. 8.30 Kommunionmesse mit Altarrede, 10.15 hl.
Messe, Predigt und Segen. Abends 6 Uhr Herz-Jesu-Andacht.
- Montag und Mittwoch hl. Messe 7 Uhr. - Dienstag siehe
Gartenstein! - Fronleichnam: 8.30 Hochamt mit ausgef.
Aberfeldigen, Predigt und Segen. Abends 7 Uhr Sakraments-
andacht. (Siehe auch Gartenstein!) - Freitag und Sonnabend
8.15 hl. Messe, Sakramentsandacht und Segen. - Mittwoch,
Freitag und Sonnabend abends 6 Uhr im Vereinsaal vorbe-
reitende Arbeiten für den Fronleichnamsonntag. Beteiligung
aller Kreise der Gemeinde erbeten.

Hausen (Domtr.) Früh 5.45 hl. Messe, vorm. 9
Hochamt u. deutsche Predigt, nachm. 2 Besperandacht. -
Beichtgelegenheit Sonnabend abends von 6-7 u. von 7.30
an; Sonntag früh von 5.15. - Wochentags hl. Messe
5.30 u. 9.

Hausen (Wiedbrauentirche). Früh 7.30 hl. Messe, u.
deutsche Predigt, vorm. 9 Hochamt u. wendische Predigt,
11 hl. Messe u. deutsche Predigt, nachm. 1 wendische Besper-
andacht. - Wochentags: hl. Messe 5.45 Uhr.

Hausen (Kapelle an der Barbarastr.). Vorm. 8
hl. Messe u. deutsche Predigt, abends 5.30 Segensandacht
(auch jeden Freitag). - Wochentags hl. Messe früh 7.

Bad Bernau (Kath. Kapellenkapelle). Sonntags: 7.30 hl.
Messe mit Predigt, 9.30 Hochamt mit Predigt, 2 Segens-
andacht. - Wochentags 7 hl. Messe. Freitag abends 7.30
im Mai, Juni und Oktober entsprechende Andacht. -
Am 2. Sonntag im Monat ist nur um 10.30 Hochamt mit
Predigt, da um 7 in Hohenstein (Burgkapelle) hl. Messe
mit Predigt.

Bad Bernau (Kath. Kapelle, Bahnhöfstr.). Jeden 1. Sonn-
tag im Monat 9.45 Hochamt, jeden 3. Sonntag im Monat
11.30 Uhr Hochamt, vorher Beichte.

Chemnitz (St. Johannes Nep., Hofmarkt 9). Sonntags:
6.30 Uhr Frühmesse, 7.30 Uhr hl. Messe mit Predigt, 9.30 Uhr
Hochamt mit Predigt, 11 Uhr Schulmesse, abends 6 Uhr Andacht
mit Segen. - Wochentagsmessen: 6 Uhr, 7 Uhr und 8 Uhr. -
Beichtgelegenheit: Sonnabend abends von 6-7.30 Uhr, Sonntag
früh von 6.15 Uhr an, wochentags auf Wunsch nach jeder Messe.

Chemnitz (Pfarrkirche St. Joseph, Alexanderstraße 19).
Sonn- und feiertags 7.30 Frühmesse, 8.15 Hochamt und Predigt,
2.30 Tausen, 3 Uhr Herz-Jesu-Andacht. - Wochentags: 6.15 und
7 Uhr hl. Messe. Freitag abends 8 Uhr Herz-Jesu-Andacht. -
Beichtgelegenheit: Sonnabends von nachm. 5.30 an und Sonn-
und feiertags früh von 6.30 an, sowie wochentags vor jeder hl.
Messe.

Chemnitz (Pfarrkirche St. Joseph, Alexanderstr. 19).
(Fronleichnam) 6 und 7.30 Uhr: Frühmessen. 9 Uhr: feierl.
Hochamt und Fronleichnam-Projektion.

Chemnitz (Kath. Kinderheim, Erbenhauerstraße 27). Sonn-
tags: 8 Uhr Frühmesse, 9.15 Uhr Hochamt, vorher Beichtgelegen-
heit.

Chemnitz (Schulhaus, Schützenplatz 6). Jeden 2. Sonn-
tag im Monat 10 Uhr Hochamt, vorher Beichte.

Chemnitz (Kreuzkirche, Albertstraße 18). 9 Uhr Hochamt,
Predigt, 1. Segen. Wochentags täglich hl. Messe um 8 Uhr.
Donnerstags abends 6 Uhr: Herz-Jesu-Andacht. Beichtgelegen-
heit ist täglich vor und nach jedem Gottesdienst. Sonntag früh
ab 7 Uhr, jederzeit nach Anmeldung im Pfarramt.

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).

Chemnitz (St. Marien, Schützenplatz 6). An Sonn- und Feiertagen 8 Früh-
messe, 9.30 Hochamt mit Predigt. - Wochentags 8 hl. Messe.
Freitag. Jeden 2. Sonntag im Monat 9.30 Gottes-
dienst in der Ludwigshalle vom Knabenmutterhaus (neben
der früheren Turnhalle).